

PAUL
DOMINO



VINO AMARO

TOSKANA-KRIMI

CB
online
verlag

Paul Domino

VINO AMARO
Bitterer Wein

Ein Fall für Capitano Bardi

Toskana-Krimi

Veröffentlicht bei

CBO, Viersen

März 2022

Copyright © Paul Domino 2022

All rights reserved.

Umschlaggestaltung: Claus Haas / HAASdesign

unter Verwendung eines Motivs von © GulArt – pixabay.com

Lektorat: vario for text

Satz: BoXX by vario-webdesign

**Bleibe auf dem Laufenden –
Infos und Neuigkeiten unter:**

www.pauldomino.de

Prolog

Er bewegte sich langsam an den alten Gemäuern der Winzerei entlang, um nicht die Bewegungsmelder der Laternen zu aktivieren, die überall auf dem Gelände verteilt waren. Die Orientierung fiel ihm leicht, denn am wolkenlosen toskanischen Nachthimmel leuchteten Hunderte von Sternen.

Zum Glück besaß das Weingut des Engländers keine weiteren Sicherheitsvorkehrungen, sah man einmal von der Labrador-Hündin des Verwalters ab. Deren Herrchen wohnte jedoch in einem kleinen Steinhaus auf der anderen Seite des Gutes. Außerdem hatte er diese Uhrzeit mit Bedacht gewählt, denn jetzt schlief fast jeder in San Pietro und Umgebung.

An der Tür zur Abfüllanlage, die in einem länglichen Seitenflügel des Landgutes untergebracht war, hielt er inne und lauschte. Doch außer dem nächtlichen Zirpen der Zikaden war alles ruhig. Trotzdem schob er den Schlüssel so vorsichtig ins Schloss, als könne das Geräusch der Zähne im Zylinder jederzeit ein Gewitter auslösen. Zu seiner Erleichterung schwang die Tür lautlos auf. Er machte zwei Schritte in den Raum dahinter und verharrte, bis sich seine Augen an das Dunkel gewöhnt hatten.

Quer zur Seitenwand stand die Abfüllanlage – drei lange Tische aus Stahlblech mit Förderband und großen Trichtern darüber. Weiter hinten befanden sich mehrere Korbpaletten, in denen die abgefüllten

Weinflaschen lagerten. Daneben stand ein Elektrohubwagen, der an eine Ladestation angeschlossen war.

Suchend drehte sich der Eindringling einmal um seine eigene Achse, dann steuerte er auf den Holztisch an der rückwärtigen Mauer zu, auf dem eine einzelne Flasche mit handbeschriebenem Etikett stand.

Auf dem Weg dorthin angelte er sich einen Korken aus dem großen Plastiksack, der an der Abfüllanlage hing. Obwohl an der groben Tischplatte ein professioneller Entkorker aus Metall angebracht war, holte er ein eigenes Sommelierbesteck aus der Außentasche seiner Windjacke. Schließlich wollte er unnötigen Lärm vermeiden.

Behutsam setzte er das Gewinde an und zog den Korken langsam mit Hilfe des Kapselhebers heraus, damit er nicht brach. Mit einem leisen Ploppen glitt der Verschluss aus dem Flaschenhals.

Wieder hielt der Mann inne, wieder war nichts Verdächtiges zu hören. Er steckte den Korkenzieher zurück in seine Jacke und holte ein kleines braunes Fläschchen aus der anderen Tasche. Behutsam öffnete er den Drehverschluss und goss die farblose Flüssigkeit in den Wein.

Nun folgte der schwierigste Teil seiner Aktion – das Wiederverkorken der Flasche. Dazu hatte er sich bei einem Onlineversand einen handlichen Verkorker besorgt – eine längliche Röhre mit Kolben aus Kunststoff, die bequem in die Seitentasche seiner Cargohose passte. Er setzte die Röhre auf die Öffnung des Flaschenhalses, schob den Korken hinein und drückte den Kolben behutsam, aber fest nach unten.

Zu seiner Erleichterung zerbröselte der Korken bei dieser Aktion nicht, denn das war bei den Testläufen, die er bei sich zu Hause durchgeführt hatte, einige Male geschehen.

Danach betrachtete er für ein paar Sekunden sein Werk. Die Flasche sah aus wie zuvor. Auf dem Etikett stand in geschwungener Schrift: *Concorso del vino toscano – Cantina Thompson, San Pietro.*

1. Kapitel

Das Weinfest von San Pietro fand wie jedes Jahr am letzten Wochenende im September statt. Auf der Piazza Grande hatten die Winzer und Delikatesshändler der Umgebung ihre Stände aufgebaut. Überall herrschte dichtes Gedränge, denn mittlerweile war das Fest weit über die Grenzen des Chianti-Gebietes hinaus bekannt. Unter den Einwohnern wurde gemunkelt, dass sogar aus Japan eine Reisegruppe angekündigt war. Bis jetzt hatte aber noch niemand die Asiaten entdecken können. Immerhin standen vor dem überdimensionalen Weinfass, das den Mittelpunkt des Festes bildete, die Kameras von RAI.

Capitano Giulio Bardi, der Dienststellenleiter der Carabinieri-Wache von San Pietro, schlenderte von einem Stand zum anderen, schüttelte lächelnd Hände und nippte mal hier, mal dort an den mehr oder weniger edlen Tropfen, die ihm angeboten wurden. Natürlich musste er sie alle vorzüglich finden und war eifrig bemüht, nicht immer dasselbe Lob hervorzubringen.

Bardi erschrak, als plötzlich aus den Lautsprechern rings um den Platz laute Musik erklang. Der *Triumphmarsch* aus *Aida* kündigte einen der Höhepunkte des Weinfestes an – die Vorausscheidung für den *Concorso del vino toscano*. Auf diesem prestigeträchtigen, in Florenz stattfindenden Wettbewerb wurden die besten Weine der Toskana gekürt. Wer zu den Ausgezeichneten gehörte, konnte sicher sein, dass sein Wein nicht nur an Renommee, sondern auch an Umsatz gewann. Deshalb war die

Vorentscheidung in San Pietro für die Winzer des Chianti-Gebiets ein großes Ereignis.

Schon drängten die Besucher zur Bühne, die neben dem großen Weinfass errichtet worden war. Dank der Autorität, die ihm seine Uniform verlieh, gelang es Bardi, einen Platz in der ersten Reihe zu ergattern. Sein Assistent Emanuele stand derweil mit Signorina Bella, der Sekretärin des Bürgermeisters, in einem Zelt hinter der Bühne und sorgte dafür, dass bei der folgenden Blindverkostung alles mit rechten Dingen zugehen würde.

Dieses Jahr hatte es einige Änderungen im Reglement gegeben. So bestimmten nicht mehr allein Fachleute den besten Wein des Chiantis, sondern auch zwei Amateure, die per Online-Abstimmung aus dem Kreis der San Pietroer Bevölkerung bestimmt worden waren.

Die Wahl war auf Signora van Laak und den Barbier Giovanni gefallen. Die Deutsche Eva van Laak lebte seit vielen Jahren mit ihrem Mann in einem liebevoll restaurierten ehemaligen Gasthof am Rande der Altstadt. Mittlerweile wurde sie von den Einheimischen als eine der ihren angesehen, denn die Signora sprach nicht nur ausgezeichnet Italienisch, sondern engagierte sich auf vielfältige Weise im San Pietroer Gemeindeleben – nicht zuletzt saß sie für die Umweltschützer im *Consiglio comunale*, dem Gemeinderat.

Der Barbier hingegen, den alle nur Giovanni nannten, gehörte einer alten Familie aus San Pietro an. Bereits sein Urgroßvater war Barbier gewesen. Und obwohl Giovanni sogar die größten Klatschweiber des Städtchens in den Schatten stellte, war er doch allseits beliebt, denn er besaß Humor und sein Tratsch war nie böswillig.

Jetzt saßen beide neben drei distinguierten Herren an einer langen Tafel auf der Bühne. Während die Experten mit ernsten Gesichtern ihrer Aufgabe entgegensahen, unterhielten sich die Signora und der Barbier lachend.

Jemand klopfte Bardi auf die Schulter. Bardi wandte den Kopf und sah seinen Freund John Thompson. Der Engländer hatte sich wie das Ehepaar van Laak in die Toskana verliebt und war mittlerweile einer der erfolgreichsten Winzer im Chianti. Seine Rotweine gewannen reihenweise Preise, was den Neid von so manchen Konkurrenten auf sich zog.

»Aufgeregt?«, fragte Bardi.

»Auszeichnungen sind mir nicht so wichtig«, erwiderte Thompson, doch sein Gesicht verriet das Gegenteil.

Bardi beließ es bei einem spöttischen Lächeln.

Jetzt erschien Alberto Benigni auf der Bühne, der junge Bürgermeister der Gemeinde. Er begrüßte die Tester, erklärte die Regeln der Verkostung und bat um den ersten Wein.

Signora Bella stöckelte mit einem Silbertablett auf die Bühne und verteilte die Rotweingläser, die mit Nummer-Aufklebern markiert waren.

Die Tester hoben ihre Gläser, wobei die Fachmänner es in Bardis Augen mit ihrer Schauspielerei übertrieben. Denn während Signora van Laak und Giovanni einfach einen großen Schluck nahmen, überboten sich die Profis im endlosen Schwenken, konzentrierten Riechen und grimassierenden Schmecken.

Das Publikum machte sich einen Spaß daraus, die Tester bei jeder neuen Weinrunde anzufeuern.

»Wie viele Weine werden denn getestet?«, fragte Bardi nach der vierten Runde in Thompsons Richtung. Er war froh, nicht zu den Testern zu gehören, denn den Brummschädel am nächsten Morgen wollte er nicht erleben.

»Die Konkurrenz ist diesmal besonders groß«, erwiderte der Engländer. »Ich glaube, insgesamt werden zwölf Weine degustiert.«

Jetzt ging ein Raunen durch die Menge. Als Bardi wieder auf die Bühne blickte, lag Signora van Laak bewusstlos auf dem Boden. Und auch Giovanni hing mit bleichem Gesicht über dem Tisch und würgte. Selbst

die Profitester schauten glasig drein, als ständen sie kurz vor einer Narkose.

»Ruf den Notarzt«, rief Bardi dem Engländer zu und kletterte auf die Bühne, wo ihn bereits sein Assistent Emanuele erwartete.

2. Kapitel

Fünf Minuten später lag Signora van Laak auf der Tragbahre im Rückraum eines Krankenwagens und wurde von einer Notärztin untersucht. Auch Giovanni und die drei Profitester wurden von Sanitätern hinter der Bühne betreut. Ihr Zustand war jedoch nicht ernst.

Bardi stand neben Signor van Laak am Krankenwagen. Beide sahen bangen Blickes den Bemühungen der Notärztin zu. Schließlich wandte sich die Ärztin Bardi zu.

»Die Signora hat eine Vergiftung erlitten. Ich tippe auf Gamma-Hydroxy-Buttersäure oder Gamma-Butyrolacton, in der Partyszene besser bekannt als *Liquid Ecstasy*.«

»Also K.o.-Tropfen«, sagte Bardi.

»Alles spricht dafür. Die Substanz ist farb- und geruchslos und der leicht salzige Geschmack wird bei einem kräftigen Rotwein kaum auffallen«, erwiderte die Ärztin und sah Signor van Laak an. »Wir bringen Ihre Frau zur Beobachtung ins Krankenhaus. Wenn Sie möchten, können Sie mitfahren.«

Der Deutsche nickte. »Ist es schlimm?«

»Wenn keine weiteren Komplikationen auftreten, können Sie Ihre Frau übermorgen wieder mit nach Hause nehmen.«

Der Fahrer des Krankenwagens ließ die Sirene einmal kurz aufheulen, damit die Leute ringsherum Platz machten. Signor van Laak kletterte in den Rückraum und ein Sanitäter warf die Tür zu.

Wie aus dem Nichts tauchte jetzt ein Reporter auf und machte ein paar Aufnahmen mit seiner Kamera.

Jonny Ugo arbeitete für die IL FLASH!, ein regionales Sensationsblatt, das sich hauptsächlich aus Werbung finanzierte und mittlerweile überall zwischen Florenz und Siena wachsender Beliebtheit erfreute.

Als die Blaulichter nicht mehr zu sehen waren, drehte er sich frech grinsend zu Bardi um.

»Stimmt es, dass einer der Weine vergiftet worden ist? Und haben Sie schon einen Verdacht?«

»Wenn Sie irgendwelche Falschmeldungen und Gerüchte in Umlauf bringen, dann ...«, fauchte Bardi.

»Dann was?« Ugo schaute Bardi herausfordernd an.

Bardi musste einsehen, dass er nur leere Drohungen hervorbringen konnte, und schob Ugo zu Seite. »Bitte verlassen Sie den Bühnenbereich.«

»Schon klar.« Ugo grinste vielsagend, verschwand aber hinter der Absperrung.

Bardi wandte sich an seinen Assistenten, der mit Signorina Bella vor dem Zelt hinter der Bühne stand.

»Sind alle Weine verköstigt worden?«

»Nein, nur die ersten fünf Flaschen.«

»Sorge dafür, dass alle Weinflaschen sichergestellt werden, und bringe sie auf die Wache. Wir müssen sie im Labor untersuchen lassen. Die ersten fünf haben Priorität.«

Emanuele nickte eifrig und verschwand im Zelt.

»Welche Weine sind getrunken worden?«, wollte Bardi von Signorina Bella wissen, die sich gerade mit vor Aufregung zitternden Händen eine Zigarette in den Mund steckte.

Bardi fingerte das Feuerzeug hervor, das er für solche Anlässe stets bei sich trug, obwohl er selbst passionierter Nichtraucher war.

»Der erste war von Thompsons Weingut, dann kamen zwei aus der Gegend von Greve ...« Signorina Bella musste kurz überlegen. Bardi nutzte die Zeit, um ihr Feuer zu geben. »... dann einer von diesem neuen Weingut in Richtung Siena. Und schließlich der Wein von meinem ehemaligen Chef.«

Bei Signorina Bellas ehemaligem Chef handelte es sich um Daniele Tavano, der lange Zeit Bürgermeister von San Pietro gewesen war, bevor er über sein seltsames Finanzgebaren gepaart mit einem guten Schuss Vetterwirtschaft gestolpert war.

»Wer hatte Zugang zum Zelt?«, fragte Bardi weiter.

»Nur Emanuele und ich.« Signorina Bella nahm einen tiefen Zug von ihrer Zigarette. »Und natürlich die Lieferanten.«

»Die Flaschen waren verkorkt, nehme ich an?«

Signorina Bella nickte. »Emanuele hat die Flaschen immer erst geöffnet, wenn sie an der Reihe waren.«

»Und der Wein war zu keiner Zeit unbeaufsichtigt?«, bohrte Bardi nach.

Jetzt sah Signorina Bella ihn vorwurfsvoll an. »Die Regularien sind sehr streng. Der Wein wird von den Repräsentanten der Winzereien persönlich spätestens eine Stunde vor dem Beginn des Wettbewerbs übergeben. Das Ganze ist von mir auf einer Liste dokumentiert. Soll ich ...«

Signorina Bella machte Anstalten, ins Zelt zu gehen, doch Bardi hielt sie zurück, indem er leicht ihren Arm berührte.

»Die Liste kann warten. Sie waren also die ganze Zeit im Zelt?«

Signorina Bella legte die Stirn in Falten und überlegte. »Als alle Weine da waren, kam Ihr Assistent. Da habe ich die Gelegenheit genutzt und bin noch einmal ... Naja, Sie wissen schon ... für kleine Mädchen.«

Bardi konnte sich wegen Signorina Bellas drolliger Wortwahl ein Lächeln nicht verkneifen.

Emanuele kam mit zwei Kartons unter den Armen aus dem Zelt.

»Als ich eben kurz weg war, hast du da gut auf die Weine aufgepasst?«, fragte Signorina Bella ihn.

Emanuele nickte heftig. »Da war nur der Wein und ich.«

»Okay«, sagte Bardi und entließ Signorina Bella mit einem freundlichen Augenzwinkern.

Jetzt drangen laute Stimmen von der Bühne hinunter. Als Bardi aufblickte, sah er Thompson mit Tavano, dem ehemaligen Bürgermeister, streiten.

3. Kapitel

»Sie stecken hinter all dem hier«, schrie Tavano, den Zeigefinger seiner rechten Hand nur Millimeter vor Thompsons Nase. »Sie englischer Giftmischer.«

»So beruhigen Sie sich doch, mein Freund.«

Thompson spielte den englischen Gentleman, der durch nichts aus seiner überlegenen Ruhe zu bringen war. Doch Bardi, der mittlerweile die kleine Treppe zur Bühne erklommen hatte, sah, dass sein Freund innerlich kochte, denn Thompsons Augenlider flackerten gefährlich auf und ab.

»Ihren Wein zu vergiften, wäre vergebliche Liebesmühe, der schmeckt doch ohnehin, als sei er aus Nordnorwegen«, fuhr der Engländer in dem liebevollsten Ton fort, zu dem er fähig war.

Tavanos Gesicht nahm die Farbe seines Rotweins an. Er ballte die Fäuste und holte wie ein schlechter Jahrmarktboxer weit zum Schlag aus. Doch Bardi war schneller und umfasste seinen Arm.

»Genug jetzt.«

Tavano versuchte, mit einer heftigen Bewegung seinen Arm zu befreien, doch Bardis Griff war eisern. Also murmelte er ein »Schon gut« und ließ seine Fäuste sinken.

»Warum sollte Thompson Ihren Wein vergiften?«, fragte Bardi.

»Du glaubst doch nicht ernsthaft an diese Verleumdungen?«, stieß Thompson hervor.

»Ich habe Tavano gefragt.«

»Dieser zugezogene Hobbywinzer ist auf meine Weinberge scharf«, erklärte Tavano.

»Aber er war es doch, der mir meine Reben unter dem ... entschuldige diesen Ausdruck ... Arsch wegreißen wollte«, warf Thompson wütend ein. »Angeblich wegen eines Fehlers in den Lageplänen unserer Gemeinde.«

Bardi konnte sich an diese Geschichte erinnern. Tatsächlich hatte Tavano, als er noch Bürgermeister war, im Stadtarchiv einen über dreihundert Jahre alten Plan aufgestöbert, auf dem das Gebiet, das Thompson vor einigen Jahren erworben hatte, als Eigentum von San Pietro ausgewiesen war. Und tatsächlich hatte die Familie des Vorbesitzers außer ebenfalls jahrhundertealten mündlichen Zusagen keinen Beweis für den rechtmäßigen Besitz ihrer Ländereien vorbringen können. Doch ein Gericht in Florenz hatte zugunsten Thompsons entschieden.

»Fakt ist, dass Thompson ein Auge auf meine Weinberge geworfen hat«, beharrte Tavano.

»Ich habe Ihnen ein sehr großzügiges Angebot gemacht«, erwiderte Thompson und sah dann Bardi an. »Ich bin sogar bereit, auf einen großen Teil meines Grundes hinter den Reitställen zu verzichten, damit Tavano den Golfplatz seines Hotels vergrößern kann.«

»Lenken Sie nicht ab.« Tavano lachte böse. »Für die paar Quadratmeter habe ich Ihnen bereits vor fünf Jahren ein halbes Vermögen geboten. Sie haben meinen Wein vergiftet, um mich zu ruinieren und sich dann meine Winzerei billig unter den Nagel zu reißen.«

»Schluss jetzt, meine Herren«, rief Bardi. »Tavanos Wein ist wahrscheinlich nicht vergiftet worden.«

Die beiden anderen schauten Bardi erstaunt an.

»Der Wein ist mit K.-o.-Tropfen versetzt worden und deren Wirkung tritt frühestens nach ein paar Minuten ein. Da Ihr Wein ...« Bardi sah Tavano an. »... als letzter verköstigt worden ist, kommt er nicht infrage.«

Tavano nickte langsam. Man konnte ihm förmlich ansehen, wie bei ihm der Groschen fiel.

»Dann haben Sie Ihren eigenen Wein mit diesem Zeug versetzt«, fauchte er schließlich in Thompsons Richtung.

»Sind Sie jetzt vollkommen irre geworden«, erwiderte der Engländer.
»Was hätte ich denn davon?«

»Ist doch ganz einfach: Sie wollen meinen Ruf ruinieren, indem Sie behaupten, ich hätte Ihren Wein vergiftet.«

»Nun ist es wirklich genug«, sagte Bardi und komplementierte Tavano von der Bühne.

4. Kapitel

Am nächsten Morgen saß Bardi bei Giovanni auf dem Barbier-Stuhl.

»Was immer da im Wein war – so gut wie letzte Nacht habe ich schon lange nicht mehr geschlafen«, berichtete Giovanni, während er mit den ausladenden Bewegungen eines großen Künstlers Bardis Wangen einseifte.

»Dann hast du mehr Glück gehabt als Signora van Laak«, murmelte Bardi durch geschlossene Lippen, um keinen Schaum in den Mund zu bekommen.

Giovanni nickte mit banger Mine und begann, sein Rasiermesser zu schärfen. »Muss ich mir Sorgen machen, Capitano?«

»Hast du dir in letzter Zeit Feinde gemacht?«

Giovanni kicherte leise. »Vorgestern habe ich aus Padre Adriano fast van Gogh gemacht. Aber das war er selbst schuld, weil er nicht stillhalten wollte.«

»Ich glaube kaum, dass der Padre so rachsüchtig ist«, erwiderte Bardi milde lächelnd.

Nach der Rasur frühstückte Bardi wie jeden Werktag in der Bar Puccini, die praktischerweise genau neben Giovanni's Salon lag.

Ausnahmsweise stand an diesem Morgen Alberto Benigni hinter dem Tresen. Er hatte die Bar mit seiner Frau Nihal, einer Halblibanesin, vor

ein paar Jahren übernommen. Seitdem Alberto jedoch zum Bürgermeister von San Pietro gewählt worden war, war seine Zeit für die Bar knapp geworden, weshalb seine Frau das Tagesgeschäft übernommen hatte.

»Wo ist deine Frau?«, fragte Bardi, als Alberto ihm sein Frühstück, bestehend aus einem starken Espresso und einem mit Aprikosenmarmelade gefüllten *Cornetto* auf den Tresen stellte.

»Sie hilft ihren Eltern beim Umzug ins Seniorenheim«, berichtete Alberto und sah Bardi sorgenvoll an. »Habt ihr schon eine Ahnung, wer dieses Gift in den Wein gegeben hat?«

Bardi schüttelte den Kopf. »Allem Anschein nach handelt es sich um K.-o.-Tropfen.«

»Also ein Dummer-Jungen-Scherz?«

Bardi schüttelte den Kopf und biss in sein Hörnchen, das so verführerisch duftete. »Dazu waren die Weinflaschen zu gut bewacht«, sagte er kauend.

»Aber was könnte das Motiv sein?«

Bardi wischte sich einen Krümel vom Mund. »Entweder will jemand einem der Weingüter schaden, die an dem Wettbewerb teilgenommen haben, oder aber das Ganze richtet sich gegen ein Mitglied aus der Jury.«

Alberto machte ein besorgtes Gesicht. »Beide Optionen gefallen mir nicht.«

»Auf jeden Fall ist Signora van Laak am meisten in Mitleidenschaft gezogen worden.«

»Die Arme«, brummte Alberto. »Dabei ist sie in unserer Gemeinde doch so beliebt.«

»Nicht bei allen«, entgegnete Bardi und kippte den Espresso hinunter. »Ich kenne einige, denen ihre politischen Ansichten zu radikal sind.«

Alberto kicherte. »Du denkst an meinen lieben Vorgänger.«

Bardi nickte. »Tavano gehört garantiert nicht zu den Anhängern von Signora van Laak.«

»Tavano und K.-o.-Tropfen?« Alberto wiegte zweifelnd seinen Kopf hin und her.

»Glaube ich auch nicht«, antwortete Bardi. »Außerdem, was hätte er davon, wenn die Signora ein paar Tage flach liegt?«

Alberto zog die Stirn in Falten. »Heute Nachmittag ist Gemeindegemeinsitzung. Da wird Signora van Laak auf jeden Fall fehlen.«

Bardi stellte die Tasse ab. »Stehen wichtige Entscheidungen an?«

»Was für eine Frage.« Alberto zog gespielt beleidigt die Mundwinkel nach unten.

»Schon klar.«

Jetzt lächelte Alberto. »Auf der Tagesordnung stehen ein paar Etatfragen, die einen neuen Spielplatz betreffen, und eine Abstimmung über eine Ausgleichsfläche, die allerdings heute über die Bühne gehen muss.« Alberto sah Bardi vielsagend an. »Du hast doch sicher von diesem riesigen Solarpark gehört, der hier in der Gegend gebaut werden soll.«

Bardi nickte. Soweit er wusste, ging es um eine große Fläche von Sonnenkollektoren, die in der Nähe errichtet werden sollten. »Was hat San Pietro damit zu tun?«

Benigni lächelte. »Fast die Hälfte des Grundstückes, auf dem diese Anlage errichtet werden soll, liegt auf einem ausgewiesenen Naturschutzgebiet unserer Gemeinde. Und dafür muss der Betreiber eine Ausgleichsfläche in gleicher Größe schaffen.«

Bardi wurde hellhörig. »Und Signora van Laak ist gegen diesen Plan?«

Alberto schüttelte den Kopf. »Ganz im Gegenteil, sie würde dafür stimmen. Kein Wunder, denn der Betreiber zeigt sich äußerst großzügig und wir könnten ein fast doppelt so großes Biotop anlegen. Trotzdem sind viele gegen das Projekt. Sie befürchten eine Verschandelung der Natur oder, dass die Artenvielfalt beeinträchtigt wird, und einige ...« Benigni verdrehte die Augen. »... sprechen von irgendwelchen Strahlen, die von

der Anlage gesendet werden könnten. Wenn Signora van Laak heute fehlt, steht die Zustimmung auf Messers Schneide.«

»Wer profitiert, wenn der Vorschlag nicht angenommen wird?«

Alberto zuckte mit den Schultern. »Soweit ich weiß, würden die Sonnenkollektoren ein paar Kilometer weiter bei Greve aufgestellt werden. Der Betreiber bevorzugt jedoch unser Gelände, da es idealere Voraussetzungen bietet. Und rate mal, wer sich am meisten ärgern würde, wenn wir den Zuschlag nicht bekämen?«

»Ich nehme an, du wirst es mir gleich erzählen.« Bardi zwinkerte Alberto zu und stopfte sich den letzten Bissen des *Cornettos* in den Mund.

»Unser Freund Tavano. Ihm gehören große Teile des Naturschutzgebiets. Und so, wie ich ihn kenne, wäre er hoch erfreut, wenn jemand ihm einen Teil seines Grundstücks zu einem guten Preis abkauft.«

»Tavano und Signora van Laak ziehen also ausnahmsweise am selben Strang.« Bardis Stimme klang überrascht. »Aber könntest du die Abstimmung nicht verschieben?«

Alberto schüttelte den Kopf. »Der Konzern drängt schon seit ein paar Monaten auf unsere Entscheidung. Deshalb haben die uns eine Frist bis heute 24.00 Uhr gesetzt. Danach wird Greve den Vorzug erhalten.«

5. Kapitel

Die *Stazione Carabinieri* befand sich in einem alten Renaissance-Palast an der *Piazza Grande*. Jedoch war vom alten Glanz nach all den Jahrhunderten nur die prächtige Fassade mit dem Portikus vor dem Eingang übriggeblieben. Im Inneren des Gebäudes hingegen herrschte ein modriger Geruch, der sich innerhalb kürzester Zeit in der Kleidung festsetzte. Für die erforderliche Kernsanierung fehlte der Gemeinde das Geld. Da war es kein Trost, dass auch der Bürgermeister im benachbarten Rathaus über feuchte Wände klagte, obwohl das Rathaus erst zu Mussolinis Zeiten errichtet worden war.

Immerhin stand Bardi als Leiter der Station eine kleine Dienstwohnung im Dachgeschoss zur Verfügung, die über eine große Dachterrasse mit Blick über die Dächer San Pietros verfügte.

Als Bardi an diesem Montagmorgen nach seiner täglichen Rasur und dem schnellen Frühstück auf die Wache kam, begrüßte ihn sein Assistent Emanuele mit jenem ihm eigenen Blick, der Neuigkeiten versprach.

Bardi ignorierte Emanuele, während er seine Uniformjacke an den Haken hängte und die Dienstmütze darüberstülpte. Dieses Spiel hatte sich im Laufe der Zeit zwischen beiden Carabinieri eingebürgert. Und meistens verlor Emanuele, mit dessen Geduld es nicht weit her war.

»Wollen Sie nicht wissen, was die vorläufige Analyse ergeben hat?«, fragte Emanuele denn auch, als sein Chef keine Anstalten machte, nach den Neuigkeiten zu fragen, sondern dampfenden Kaffee aus der Kanne in seinen Becher goss.

Bardi setzte sich an seinen Platz gegenüber von Emanuele und blies über den Kaffee. Erst nachdem er einen Schluck getrunken hatte, zwinkerte er seinem Assistenten zu. »Also?«

Emanuele schob Bardi den Ausdruck des Laborberichtes über den Schreibtisch. »In Thompsons Wein wurde tatsächlich Rohypnol nachgewiesen. Das ist ein stark wirksames Beruhigungsmittel, das oft in Form von K.-o.-Tropfen eingesetzt wird. Offensichtlich handelte es sich um ein Präparat, das schon vor längerer Zeit hergestellt wurde, denn heutzutage wird es mit einem Farbstoff versehen und schmeckt sehr bitter.«

Emanuele drehte den Monitor seines Computers in Bardis Richtung. »Ich habe ein wenig im Internet und unseren Datenbanken recherchiert. In letzter Zeit gab es in Florenz und Umgebung mehrere Fälle, bei denen diese Art von K.-o.-Tropfen verabreicht wurden. Meist, um junge Frauen gefügig zu machen. Die Kripo in Florenz hat deshalb sogar eine Task-Force eingerichtet.«

Bardis Telefon unterbrach Emanuele's Vortrag. Am anderen Ende war Signor van Laak. Er berichtete, dass seine Frau noch immer sehr müde sei und beobachtet werden müsse, sie aber am nächsten Tag entlassen werde.

6. Kapitel

Der Streifenwagen der Carabinieri bog von der Nationalstraße auf die weit geschwungene, weiß geschotterte Zypressenallee ab, die zu Thompsons Refugium führte.

Thompsons Anwesen lag nur wenige Kilometer vor den Toren San Pietros, eingebettet in die sanften Hügel der Toskana, an deren Hängen die Reben für die vorzüglichen Weine des Engländers wuchsen.

Thompson hatte das damals heruntergekommene Weingut Ende der Achtziger gekauft und sorgsam auf Vordermann gebracht. Im Laufe der Zeit waren mit dem Erfolg seiner Winzerei einige neue Bauten entstanden. Die Mischung aus den groben alten Gemäuern mit den neuen Fassaden aus Glas und Holz harmonisierten erstaunlich gut, trotz oder gerade wegen des Kontrastes.

Bardi parkte den Alfa-Romeo vor dem alten Gerätehaus, das Thompson als Garage diente. Durch das weit geöffnete Tor glänzte Thompsons Aston Martin db5 silbern in der noch tief stehenden Vormittagssonne. Emanuele betrachtete den Sportwagen, den die James-Bond-Filme zur Ikone gemacht hatten, mit einer Mischung aus Bewunderung und Neid.

Bardi trat neben seinem Assistenten. »Ich glaube, wir haben uns den falschen Beruf ausgesucht.«

Emanuele seufzte laut. »Eine kleine Erhöhung meines Soldes würde mir schon genügen.«

Bardi klopfte Emanuele aufmunternd auf die Schulter. »Dann wollen wir uns mal unserem schlecht bezahlten Job widmen.«

Wenig später standen sie in der in hellem Holz gehaltenen Vinoteca, die im alten Winzerhaus untergebracht war. Thompson empfing Bardi und Emanuele mit dem Angebot, seine neuste Prosecco-Kreation zu verkösten.

Bardi lehnte dankend ab und berichtete dem Engländer vom Laborergebnis.

»Ausgerechnet mein Wein.« Thompson wurde kreidebleich. »Warum tut jemand so etwas?«

»Offensichtlich will dir jemand schaden. Hat es in letzter Zeit Drohungen gegeben?«

»Außer gestern von Tavano, nein.« Thompson lachte bitter auf.

Bardi nickte. »Laut Signorina Bella wurden die Weinflaschen erst kurz vor der Verköstigung geöffnet. Die K.-o.-Tropfen müssen also in deinen Wein gelangt sein, bevor die Flasche zum Wettbewerb gebracht wurde.«

Thompson überlegte kurz. »Ich habe die Flasche gestern persönlich aus der Abfüllung geholt und nach San Pietro gebracht.«

Bardi kam ein schlimmer Gedanke. »Hast du dafür irgendeine Flasche des Weines genommen?«

Thompson schüttelte heftig den Kopf, wirkte aber erleichtert. Offensichtlich hatte er in dieselbe Richtung gedacht wie Bardi. »Mein Kellermeister hat sie extra für den Wettbewerb abgefüllt. Die anderen Flaschen dürften also nicht betroffen sein. Ich werde zur Sicherheit Stichproben machen lassen.«

Dann zögerte er. »Versteh mich bitte nicht falsch. Wir legen die höchsten Maßstäbe an unsere Abfüllanlage. Trotzdem besteht natürlich immer die Gefahr, dass ein Korken nicht ganz in Ordnung ist oder eine falsche Etikette aufgeklebt wird. Um das Risiko zu minimieren, habe ich auf einer Sonderabfüllung bestanden.«

»Ich nehme an, dass deine Konkurrenten nicht anders verfahren«, beschwichtigte Bardi. »Wer hat Zugang zu dieser Abfüllanlage?«

7. Kapitel

»Hier ist mein Schlüssel zur Abfüllanlage«, erklärte Thompson in seinem Büro, durch dessen Fenster man einen grandiosen Blick auf die Weinberge hatte.

Er schloss die Schublade unter seinem Schreibtisch auf und präsentierte Bardi einen Sicherheitsschlüssel an einem roten Kunststoffanhänger.

»Der lag seit Freitagabend hier in meinem Schreibtisch«, fügte Thompson hinzu und wies auf die Alarmanlage neben der Bürotür. »Um deiner nächsten Frage zuvorzukommen, niemand außer mir kann dieses Büro betreten, ohne Alarm auszulösen.«

Bardi nickte zufrieden. »Können wir einen Blick auf deine Abfüllanlage werfen?«

Thompson führte die beiden Carabinieri über den Hof zu einem unscheinbaren, fensterlosen Anbau mit einem Flachdach aus Zink. Auf dem Weg berichtete er stolz, dass er auch mengenmäßig mittlerweile zu den größten Produzenten im Chianti gehöre und deshalb über die modernste Abfüllstraße weit und breit verfüge. Aus diesem Grund habe er im Sommer extra einen Kellermeister eingestellt, der sich um den reibungslosen Ablauf kümmere.

Der Engländer blickte auf das azurblaue Zifferblatt seiner sündhaft teuren Schweizer Armbanduhr. »Enrico müsste jeden Augenblick mit seiner Arbeit beginnen.«

Er schloss die zweiflügelige Stahltür auf und schaltete das Licht ein.

»Gibt es hier keine Alarmanlage?«, wollte Emanuele wissen.

Thompson schüttelte den Kopf und deutete auf die Stahltür. »Um die gewaltsam zu öffnen, bräuchte es schon einen Schneidbrenner. Aber wir haben Kameras überall auf dem Gelände.«

Er führte Bardi und Emanuele zu einem Tisch im hinteren Teil des Raumes. »Hier hat Enrico die Flasche am Freitagabend abgestellt. Ich habe sie dann am nächsten Morgen geholt und nach San Pietro gebracht.«

»Also hat Enrico einen eigenen Schlüssel«, schlussfolgerte Bardi.

Thompson nickte.

»Ist auf ihn Verlass?«

»Ohne Villa wäre ich aufgeschmissen«, erklärte Thompson.

Beim Namen Villa wurde Bardi hellhörig. »Dein Kellermeister ist nicht zufälligerweise *der* Enrico Villa?«

»Falls du auf seine Vergangenheit anspielst, dann ist es wohl *der* Enrico Villa. Aber er hat seine Strafe abgesessen und damit ist für mich die Sache erledigt.« Thompson sah Bardi vorwurfsvoll an. »Oder siehst du das anders?«

Bardi schüttelte den Kopf. In seinen Augen hatte jeder eine zweite Chance verdient. Auch Enrico Villa, der wegen Steuerhinterziehung und Kreditbetrugs drei Jahre im Gefängnis gesessen hatte. Villa war ein Konkurrent von Thompson gewesen, wenngleich er nur einen kleineren Weinberg besessen hatte, dessen Trauben er an eine Großkellerei in Certaldo lieferte. Um sein Einkommen aufzubessern, hatte Villa sein ganzes Vermögen in die Pläne eines windigen Investors gesteckt, der ein paar Kilometer weiter einen künstlichen See aufstauen wollte, um dort einen Surfpark zu errichten. Für dieses Projekt hatte Villa immer neue Kredite aufgenommen, zu deren Sicherheit er bei den Banken gefälschte Unterlagen eingereicht hatte.

Der Surfpark war nie errichtet worden, weil es keine Genehmigung für den künstlichen See gab und der Investor mit Villas Geld verschwunden.

»Ich habe ihm seinen Weinberg zu sehr fairen Konditionen abgekauft«, erklärte Thompson. »Auf diese Weise konnte er einen Teil seiner Bankschulden abbauen. Aber das habe ich nicht aus wohltätigen Zwecken getan, denn ich brauchte wirklich einen sehr guten Fachmann. Und das ist Enrico Villa.«

Thompson wies auf die Tür hinter Bardi. »Da kommt er ja.«

Bardi drehte sich um und erblickte einen hageren Mann von Anfang vierzig. Es war Enrico Villa, wenngleich er um mehr als jene paar Jahre gealtert schien, die seit ihrer letzten Begegnung vor der Gefängnisstrafe vergangen waren.

Villa starrte Bardi kurz an, dann machte er kehrt und rannte davon.

8. Kapitel

Emanuele schaltete am schnellsten und eilte wie ein Blitz hinter Villa her.

Thompson sah Bardi resigniert an. »Ich verstehe das nicht.«

»Komm«, sagte Bardi und zog Thompson am Ärmel in Richtung der Tür.

Als sie zu dem Parkplatz hinter dem Gerätehaus kamen, stand dort Villa neben einer jungen Frau, die seinen Arm umfasst hielt. Ein paar Schritte weiter wusste Emanuele nicht so recht, wie er sich verhalten sollte. Seine rechte Hand ruhte auf dem Griff der Dienstwaffe im Holster. Bardi ging zu ihm und schob die Hand weg.

»Was soll das?«, fragte Thompson, doch seine Stimme klang eher mitleidig denn vorwurfsvoll.

»Mein Vater denkt, Sie würden ihm das mit dem Wein in die Schuhe schieben«, erwiderte die junge Frau und sah dabei Bardi an.

»Woher wissen Sie das mit dem Wein?«, fragte Bardi.

Jetzt lachte Villas Tochter auf. »Jeder in San Pietro weiß, was los ist.«

Zum Beweis griff sie durch das offene Fenster des kleinen Fiats, der hinter ihr stand, holte die neuste Ausgabe der IL FLASH! von der Rückbank und zeigte Bardi die Schlagzeile. Sie lautete: GIFTANSCHLAG AUF WEINFEST. Dieser Schmierfink Ugo hatte also der Versuchung nicht widerstehen können, mit einem reißerischen Artikel ganz San Pietro und Umgebung in Aufruhr zu versetzen.

Bardi sah Villa an. »Können wir in Ruhe reden?«

Villa blickte von seiner Tochter zu Bardi und wieder zurück. Die junge Frau nickte zustimmend, was schließlich auch Villa tat.

9. Kapitel

Wenig später schilderte Villa in Thompsons Büro seine Sicht der Dinge. Er habe den Wein für den Wettbewerb am Freitag kurz vor Feierabend per Hand abgefüllt und die Flasche – wie mit Thompson vereinbart – auf dem Tisch deponiert. Danach habe er die Abfüllanlage verlassen, die Tür gut verschlossen und sei nach Hause gefahren.

Villa kramte in der Seitentasche seines grünen Arbeitskittels und beförderte schließlich einen einzelnen Schlüssel an einem unbeschrifteten roten Anhänger zutage. Er glich demjenigen, den Thompson zuvor Bardi und Emanuele gezeigt hatte.

»Wo bewahren Sie zu Hause den Schlüssel auf?«, fragte Bardi.

»Am Haken neben der Haustür«, erklärte Villa und warf einen ängstlichen Blick in Thompsons Richtung.

»Das ist vollkommen in Ordnung«, beruhigte Thompson ihn. »Schließlich steht auf dem Anhänger nicht, zu welcher Tür der Schlüssel gehört.«

Bardi nickte.

»Der Schlüssel hing das ganze Wochenende über am Haken«, fügte Villa hinzu.

Bardi nahm Villa zwar ab, dass er dies glaubte. Doch hielt er es für unrealistisch, dass Villa es wirklich wissen konnte. Wahrscheinlich wäre es ihm nicht aufgefallen, wenn der Schlüssel für einige Zeit verschwunden gewesen wäre.

»Wer hat Zugang zu Ihrem Haus?«, fragte er deshalb.

»Meine Tochter«, kam die Antwort. »Und ich natürlich.«

»Hatten Sie oder Ihre Tochter im Zeitraum von Freitagabend bis Sonntagfrüh Besuch?«

Villa schüttelte den Kopf. »Giorgia ist mit ihrem Freund am Freitag ins Amnesia gefahren. Sie kennen den Schuppen?«

Bardi nickte. Der Schuppen, wie Villa sie genannt hatte, war die größte Diskothek weit und breit.

»Ich habe es mir währenddessen vor dem Fernseher bequem gemacht«, fuhr Villa fort. »Den Samstag habe ich mit Gartenarbeit verbracht.«

»Und Ihre Tochter?«

»Ihr Freund hat sie am frühen Samstagmorgen abgesetzt. Sie hat mir dann am Samstagnachmittag im Garten geholfen.«

Bardi überlegte kurz, ob er noch weitere Fragen an Villa hatte, und kam zu dem Schluss, dass dies nicht der Fall war. Deshalb entließ er Villa, der froh zu sein schien, endlich an seinen Arbeitsplatz zu kommen.

Nachdem Villa den Raum verlassen hatte, blickten die drei Männer sich stumm an.

Schließlich räusperte Bardi sich. »Ich halte Villa für unschuldig.«

»Das ist doch keine Frage«, sagte Thompson. »Welches Motiv sollte er haben, mir und damit auch sich selbst zu schaden?«

Bardi nickte. »Das sollte unser nächster Schritt sein.«

Thompson und Emanuele sahen ihn fragend an.

»Wir müssen das Motiv finden«, erklärte Bardi.

»Das ist doch klar: Jemand will mir schaden«, rief Thompson und sah Bardi an wie ein Mathelehrer seinen Schüler, der auch nach der fünften Erklärung nicht verstanden hatte, dass drei mal drei neun ergibt. »Aber warum und wer?«

»Tavano zum Beispiel. Er ist auf meine Weinberge scharf und natürlich auch auf das Grundstück, das direkt an seinen Golfplatz stößt.«

»Tavano mag geldgierig sein und hat als Bürgermeister oft seine persönlichen Interessen verfolgt. Aber Gift in den Wein?« Bardi wiegte zweifelnd den Kopf hin und her. »Würde Tavano es nicht eher mit ein paar juristischen Winkelzügen versuchen?«

Thompson seufzte. »Wahrscheinlich hast du recht.«

»Also, wer könnte dir noch schaden wollen? Vielleicht ein anderer Konkurrent?«

»Mit den meisten verstehe ich mich gut. Der Markt ist für uns alle groß genug. Und die wenigen überregionalen Player würden es wohl eher mit finanziellen Angeboten versuchen, die man kaum ablehnen kann.«

10. Kapitel

Die folgende Stunde verbrachten Bardi und Emanuele mit der Befragung von Thompsons Angestellten. Außer dem Verwalter und Hausmeister, einem alten San Pietroer, der mit Frau und Hund in einem alten Steinhaus am Rand von Thompsons Anwesen wohnte, gab es eine Verkäuferin in der Vinothek und drei Hilfskräfte, die Villa zur Hand gingen. Dann war da noch ein Stallbursche, der sich um die Pferde des Poloclubs kümmerte, den Thompson vor ein paar Jahren gegründet hatte.

Emanuele fuhr raus in die Weinberge, wo die Lese in den letzten Zügen lag, und befragte die Pflückerinnen und Pflücker.

Bardi begann mit der Verkäuferin, die allerdings nichts Verdächtiges zu berichten hatte.

Der Verwalter hatte zwar weder in der Nacht von Freitag auf Samstag noch am folgenden Tag etwas Seltsames bemerkt. Jedoch wusste er zu berichten, dass sich der Greenkeeper von Tavanos Golfplatz in letzter Zeit häufiger hinter dem Gebäudeflügel, in dem Thompson seinen Wein abfüllen ließ, herumgetrieben habe. Warum? Das wusste der Verwalter nicht. Immerhin führte er Bardi in sein Büro und zog die Überwachungsvideos auf einen USB-Stick.

Villas drei Helfer, von denen zwei nur Albanisch sprachen, trugen ebenfalls nichts Substanzielles zur Aufklärung bei.

Und auch Emanuele machte ein enttäuschtes Gesicht, als er mit dem Streifenwagen von den Weinhängen zurückkehrte.

»Wie wär's mit einer Margherita bei den Mirris?«, fragte Bardi, als er zu seinem Assistenten in den Alfa-Romeo stieg.

Die Frage hatte die erhoffte Wirkung, denn Emanuele's Miene hellte sich schlagartig auf.

11. Kapitel

Wenig später saßen Bardi und Emanuele an der schmalen Theke von Carla Mirris Trattoria. Das kleine Restaurant war in der hintersten Ecke des Gemüse- und Feinkostladens untergebracht, den Carlas Mann Luigi betrieb. Mirri war Bardis bester Freund in San Pietro. Denn er war es gewesen, der das Eis zwischen dem *Siciliano*, wie Bardi anfangs genannt wurde, und den Einheimischen gebrochen hatte. Mittlerweile war Bardi der *Capitano* – ein Titel, den die einen liebevoll wie bei einem alten Seebären und die anderen mit Respekt vor der Uniform gebrauchten.

Kurz nachdem Bardi die Carabinieri-Wache in San Pietro übernommen hatte, war Carla Mirri eines Morgens mit der Idee aufgewacht, den Gemüseladen um eine Trattoria zu erweitern. Mirri war zunächst wenig begeistert gewesen, versprach das *Hirngespinnst* seiner Frau zunächst nur viel Arbeit und einige Investitionen. Doch Bardi war Carla beigesprungen und hatte versprochen, beim Ausbau tatkräftig Hand anzulegen, sodass seinem Freund die Gegenargumente ausgingen. So war in einer Abstellkammer hinter dem Laden eine winzige Küche entstanden – mit Theke und ein paar Stehtischen davor.

Dank Carlas guter Küche avancierte die Trattoria schnell zum Geheimtipp unter den Bewohnern von San Pietro.

Und obwohl Mirri nach außen immer so tat, als handele es sich bei der Trattoria um das fünfte Rad am Wagen, wusste Bardi, dass der Freund in Wirklichkeit sehr stolz auf seine Frau war. Außerdem hatten sich die Investitionen schnell amortisiert, denn Carlas Kochkünste

verdoppelten den Umsatz – mit dem Unterschied, dass ihre Gewinnspanne viel größer war.

Carla stellte für Bardi ein Glas Wasser auf die Theke. Emanuele bekam eine kleine Flasche Coke mit Strohalm.

Währenddessen studierte Bardi die Tagesgerichte, die mit Kreide auf die Mauer hinter der Theke geschrieben waren.

»Für mich die *Maccheroni con crema di ricotta e limoni*«, sagte er schließlich mit vor Appetit wässrigem Mund.

Carla nickte erfreut und sah Emanuele an. Bei ihm genügte ein Nicken, um Carla wissen zu lassen, dass er Pizza wollte – wie immer.

»Wie wär's mit *Pizza di patate e rucola*?«, schlug Carla vor.

Doch Emanuele's Kopfschütteln bewies die Unsinnigkeit dieser Frage, denn Experimente waren seine Sache nicht.

Mit einem ironischen Lächeln verschwand Carla in ihrem Reich.

»Das Ganze mit dem vergifteten Wein ist reichlich mysteriös«, murmelte Emanuele, während er am Strohalm sog.

Bevor Bardi etwas erwidern konnte, spürte er, wie ihm jemand kräftig auf die Schulter klopfte.

Es war Mirri, der ihn mit einem breiten Lächeln begrüßte. Doch schnell verdüsterte sich seine Mine. »Wie geht es Signora van Laak?«

Bardi berichtete, dass sie wohl am nächsten Tag entlassen werde.

Mirri nickte erleichtert. »Irgendwie ist mir diese Tedesca ans Herz gewachsen.«

»Sie ist ja auch eine deiner besten Kundinnen«, foppte Bardi ihn.

Mirri zog beleidigt seine Mundwinkel nach unten. »Sie tut mehr für unsere Gemeinde als die meisten, die sich stolz San Pietroer nennen. Und wenn sie vom Mars käme, wäre sie mir deshalb immer willkommen.«

Mirris Worte schienen Emanuele auf einen Gedanken gebracht zu haben, denn er legte seine Stirn in Falten.

»Was ist?«, fragte Bardi.

»Vielleicht handelt es sich um einen Akt von Fremdenfeindlichkeit«, erklärte Emanuele. »Schließlich sind sowohl die Signora als auch Thompson Zugezogene, Fremde, Ausländer ...«

Dieses Argument war nicht von der Hand zu weisen. Doch bevor Bardi Emanueles Gedankengang weiterspinnen konnte, kam Carla Mirri mit zwei köstlich duftenden Tellern aus der Küche.

12. Kapitel

Zurück auf der Wache, rief Emanuele die Überwachungsvideos vom USB-Stick auf, die Thompsons Verwalter ihnen zur Verfügung gestellt hatte. Insgesamt gab es sieben Kameras auf dem Gelände der Winzerei, doch Bardi und Emanuele wollten sich zunächst auf die vielversprechendste konzentrieren, die den Platz vor demjenigen Gebäude abdeckte, in dem sich die Abfüllanlage befand. Sie mussten jedoch feststellen, dass die Tür dorthin von einer Pinie verdeckt wurde.

Emanuele ließ die Bilder vom Freitagabend in doppelter Geschwindigkeit vorlaufen. Zunächst fuhr ein LKW vor und Villa schob eine Palette mit Weinkartons auf die Ladebühne des Fahrzeugs. Als der LKW verschwunden war, passierte eine halbe Stunde lang nichts. Dann war wieder Villa zu sehen, der in Richtung Parkplatz verschwand.

Wieder geschah wenig, nur die Schatten wurden länger, und als die Sonne endgültig unterging, wurde das Bild auf dem Monitor immer grobkörniger und blasser. Die Uhr am oberen Rand sprang auf 23.00 Uhr und 24.00 Uhr. Um 0.56 Uhr schlich ein Fuchs über das Gelände, verharrte kurz und starrte hoch in die Kamera. Nachdem das Tier wieder verschwunden war, hätte man meinen mögen, das Bild sei eingefroren. Doch dann, als der Timer 3.08 Uhr zeigte, deutete Emanuele auf einen Schatten am Rand des Monitors.

»Langsamer«, rief Bardi.

Emanuele reduzierte die Geschwindigkeit auf normal. Die Gestalt bewegte sich weiter am Rand des Monitors in Richtung des Eingangs der

Abfüllanlage. Da die Kamera weit oben angebracht war, konnten Bardi und Emanuele nur die Mütze erkennen, welche die Gestalt trug – nicht aber das Gesicht. Dem Körperbau und den Bewegungen nach handelte sich um einen Mann. Acht Sekunden später verschwand er wie ein schlechter Spuk am rechten Rand des Monitors unter der Pinie.

»Spul noch einmal zurück und lass das Ganze in Zeitlupe ablaufen«, befahl Bardi.

Emanuele tat wie ihm geheißen. Als der Mann ungefähr ein Drittel seines Weges zurückgelegt hatte, rief Bardi: »Stopp.«

Emanuele klickte mit seiner Computermaus und das Bild froh ein.

Bardi beugte sich so nah an den Monitor, dass seine Nasenspitze fast die Oberfläche berührte.

»Man kann das Bild auch vergrößern«, sagte Emanuele und konnte sich ein Schmunzeln nicht verwehren.

Nach einigen Versuchen erschien die Gestalt in Großaufnahme. Zwar war das Bild sehr grobkörnig, doch einige Details waren besser zu erkennen. Zum einen erkannte Bardi jetzt, dass es sich bei der Mütze um ein Basecap handelte, wie sie gerne von Sportlern und deren Fans getragen wurde. Interessanter war jedoch die Jacke des Mannes. Es war eine Windjacke, auf deren Brusttasche ein Emblem zu sehen war, ganz schwach und verschwommen zwar, für Bardi jedoch deutlich genug.

Auch Emanuele hatte das Zeichen entdeckt und zoomte noch näher heran.

»Wie viele Leute haben eine Windjacke mit dem Emblem von Tavnos Golfklub?«, fragte Bardi.

»Und wie viele haben die Initialen GK daneben?«, ergänzte Emanuele und zoomte weiter.

Tatsächlich waren auf der anderen Seite der Jacke ganz schwach die Buchstaben G und K zu erkennen.

13. Kapitel

Der zu Tavanos Hotel gehörende 16-Loch-Golfplatz war an drei Seiten von Thompsons Weinbergen und dessen Gut umgeben. Eine schmale Straße führte Bardi und Emanuele an der überdachten Driving Range vorbei, wo ein einsamer Golfer lange Abschlüge übte. Kurz dahinter stand das Holzhaus, in dem sich außer einer kleinen Werkstatt und einem Lagerraum die Wohnung von Nello Messina, dem Greenkeeper, befand.

Bardi parkte den Streifenwagen neben dem verbeulten grünen Land Rover ohne Kennzeichen, den Messina auf dem weitläufigen Hotelgelände nutzte.

Als sie ausgestiegen waren, deutete Bardi auf die Tür zu Messinas Werkstatt und Lager. Sie stand offen.

»Schau du dich dort ein wenig um«, sagte er zu Emanuele. Als der unschlüssig wartete, ergänzte Bardi: »Die Tür ist offen. Du begehst also keinen Hausfriedensbruch. Wenn dich jemand erwischt, sagts du, du würdest nach Messina suchen.«

»Aber Messina scheint sich doch in seiner Wohnung zu befinden.« Emanuele deutete auf das einen Spalt weit geöffnete Fenster neben der Tür zu Messinas Wohnung, aus der Radiogeräusche klangen.

»Deshalb wird dich auch niemand in der Werkstatt überraschen.«

Emanuele blickte seinen Chef ob dessen Logik zweifelnd an, tat dann aber, wie ihm geheißen.

Bardi klopfte an die Tür zu Messinas Wohnung. Kurz darauf öffnete ein schlaksiger Mann mit kurzen grauen Haaren und ebenso grauem

Vollbart. Er trug eine grüne Windjacke, auf deren Brusttasche das verschnörkelte goldene Wappen des Golfclubs prangte und daneben die Initialen GK.

»Kann ich reinkommen?«, fragte Bardi.

Messina musterte den Carabinieri grimmig, warf einen forschenden Blick vor die Tür und nickte hastig.

Hinter der Tür befand sich eine Wohnküche. Alles war zweckmäßig hergerichtet und von penibler Ordnung – die typische Wohnung eines alleinstehenden Mannes, der auf Disziplin wert legte. Aus dem kleinen Radio, das auf der Anrichte stand, plärrte einer dieser Italo-Schlager, die sich stets des gleichen Rhythmus und derselben Instrumente zu bedienen schienen.

Messina schloss die Tür, stellte das Radio ab und sah dann Bardi fragend an.

»Was haben Sie in der Nacht vom letzten Freitag auf Samstag gemacht?«, fragte Bardi.

»Brauche ich ein Alibi? Und falls ja, dann würde ich gerne wissen, warum?«, fragte Messina zurück. Sein Gesicht verriet Verärgerung, aber keine Angst oder Wut.

Bardi verrenkte sich nach der Innentasche seiner Uniformjacke und holte ein Papier hervor, das er auseinanderfaltete und Messina entgegenstreckte. Es handelte sich um einen Ausdruck, der jenen Mann zeigte, den Thompsons Überwachungskamera aufgenommen hatte.

Messina riss ihm das Blatt aus der Hand und betrachtete das Bild darauf.

»Das bin nicht ich«, sagte er sofort.

»Aber der Mann darauf trägt Ihre Jacke.« Bardi deutete auf das Wappen.

»Die Jacke haben viele«, erwiderte Messina, machte eine betont unbeeindruckte Mine und gab Bardi den Ausdruck zurück.

»Ich nehme an, GK steht für Greenkeeper?«

Messina nickte und deutete auf den Zettel in Bardis Hand. »Trotzdem bin das da nicht ich.«

»Also, wo waren Sie am Samstagmorgen um 3.08 Uhr?«, fragte Bardi.

»Unterwegs.«

»Geht das auch ein wenig genauer?«

»Ich bin mit dem Auto herumgefahren.«

»Mit dem Rover vor der Tür?«

»Nein. Natürlich nicht«, antwortete Messina. »Mein BMW steht weiter hinten an der Straße.«

Bardi erinnerte sich an einen aufgemotzten 3er BMW, der ihm an der Straße vor der Einfahrt zu Tavanos Hotel aufgefallen war.

»Sie sind also mit ihrem BMW durch die Nacht gefahren. Allein?«

Messina nickte trotzig.

»Ohne Ziel?«

»Ist das verboten?«

Bardi zuckte mit den Schultern. »Das ist ein äußerst schwaches Alibi.«

»Hören Sie.« Messina trat einen Schritt auf Bardi zu. »Was verdammt soll ich um drei Uhr in der Nacht auf dem Gelände von diesem verdammten Engländer?«

Auf diese Frage hatte Bardi gewartet. »Sie wurden in letzter Zeit häufiger dort beobachtet. Vor allem in der Nähe des Gebäudes, in dem Signor Thompson seinen Wein in Flaschen füllt.«

»Ach darum geht es.« Messina lachte erleichtert auf. »Kommen Sie.«

Messina ging zum Fenster an der Rückseite des Raumes und deutete hinaus.

»Dort befindet sich der Abschlag von Loch sieben.« Er zeigte nach links auf eine Anhöhe.

»Und dort hinter dem kleinen See ist das Ziel.« Er deutete auf ein Fähnchen, das im leichten Wind flatterte. »Direkt dahinter ist Thompsons Land.«

»Ja und?«, fragte Bardi unbeeindruckt.

»Verstehen Sie denn nicht? Jedes Mal, wenn einer von diesen Schnöseln zu weit schlägt, landet der Ball auf Thompsons Grundstück. Und das passiert häufig. Glauben Sie mir.«

Langsam kapierte Bardi, worauf Messina hinauswollte. »Wie viel ist so ein Golfball wert?«

»Sehen Sie«, lachte Messina. »Das Gute an Thompsons Grundstück ist, dass dort ein leichtes Gefälle herrscht. Immer wenn ein Ball über das Ziel hinausschießt, landet er bei Thompson und rollt dann wieder hinunter, bis zu jener Mauer dort.«

Messina deutete auf eine lange Steinmauer.

»Ich brauche also nur über die Mauer klettern und die Bälle einsammeln. Die wasche ich dann und verkaufe sie für gutes Geld an die ehemaligen Besitzer zurück.«

Bardi nickte. Das klang nach einem plausiblen Geschäftsmodell.

Jetzt klopfte es kurz an der Tür und Emanuele trat in die Wohnung. »Da ist etwas in der Werkstatt, das Sie sich anschauen sollten«, raunte er Bardi zu.

14. Kapitel

»Das Teil habe ich noch nie gesehen«, rief Messina, als sie wenig später vor einem Metallregal in der Werkstatt standen, und deutete auf die längliche Röhre, die neben ein paar Schraubenziehern lag. »Ich weiß nicht einmal, wofür man so etwas verwendet.«

»Das ist ein sogenannter Verkorker«, erklärte Emanuele, als auch Bardi ihn fragend ansah. »Damit kann man Weinflaschen verschließen. Auf dem Weinfest gab es einen Stand, der diese Art von Geräten verkauft hat.«

»Was soll ich mit einem solchen Ding?«, fragte Messina. »Ich trinke ja nicht einmal Wein.«

»Lesen Sie keine Zeitung?«, fragte Emanuele.

»Ich höre Radio«, murmelte Messina.

»Beim Wettbewerb um den besten Wein wurde Thompsons Wein vergiftet«, erklärte Bardi.

Messina brauchte einen Augenblick, bis er begriff. »Und Sie glauben, dass ich ...?« Messina schüttelte seinen Kopf mit einer solchen Vehemenz, dass Bardi befürchtete, er könne sich eine Gehirnerschütterung zuziehen.

»Begreifen Sie jetzt?«

Messina nickte. »Aber ich war wirklich mit dem Wagen unterwegs. Ich liebe es, in der Nacht herumzufahren, dann sind die Straßen schön leer. Das ist pure Entspannung.«

»Erinnern Sie sich wenigstens, welche Route Sie genommen haben?«

»Zuerst bin ich runter Richtung Siena gefahren, dann nach Westen zum Meer und schließlich im großen Bogen zurück.« Messina zog die Stirn in Falten. »Also müsste ich gegen drei Uhr kurz hinter Florenz gewesen sein.«

Bardi schaute sich in der Werkstatt um. Auch hier herrschte penible Ordnung. Neben der Tür befanden sich Haken, über einem hing ein Basecap.

»Wo bewahren Sie Ihre Arbeitsklamotten nach Feierabend auf?«, fragte er Messina.

Wie zu erwarten, deutete der auf die Stelle, wo das Basecap hing. Und wie zu erwarten, begriff er schnell, worauf Bardi hinauswollte. »Jemand muss meine Jacke genommen haben, als ich weg war.«

»Wer hat denn Zutritt?«

»Jeder, der will. Die Tür ist nie verschlossen. Hier kommt nichts weg.«

»Geht das auch genauer?«

Messina zog die Schultern hoch. »Ich habe drei Aushilfen. Alles noch Schüler, die sich etwas dazuverdienen. Und dann sind da noch die Angestellten vom Hotel, die ab und zu nach Werkzeug fragen.«

»Also weiß so gut wie jeder, wo Sie Ihre Jacke und das Cappy aufbewahren?«

Messina schaute betreten auf den Boden und nickte kaum merklich. »Muss ich jetzt ...«

»Halten Sie sich zu unserer Verfügung«, sagte Bardi und machte Emanuele ein Zeichen zum Aufbruch.

An der Tür drehte er sich noch einmal kurz zu Messina um. Der starrte mit hängenden Schultern auf das Regal, wo sich der Verkorker befand.

Bardi neigte dazu, dem Greenkeeper zu glauben. Denn entweder war der bei Lee Strasberg zur Schauspielschule gegangen, oder aber er wusste wirklich von nichts.

15. Kapitel

Am nächsten Vormittag klopfte Bardi an der Tür des Ehepaars van Laak. Der Hausherr öffnete und bat ihn ins Wohnzimmer, wo die Signora mit einem Becher Tee in der Hand auf einem Korbsessel saß.

Erleichtert stellte Bardi fest, dass Signora van Laak wieder ganz die Alte zu sein schien, denn sie begrüßte ihn mit einem Lächeln, um daraufhin direkt über Benigni zu schimpfen, weil der in ihren Augen als Bürgermeister die Abstimmung vom Vortag hätte verschieben können.

»Ihr Italiener benehmt euch immer im falschen Augenblick wie Deutsche«, beendete sie ihre Tirade, als Bardi entgegnet hatte, dass Benigni nichts anderes übrig geblieben sei, als die Frist zu wahren.

»Wäre die Abstimmung mit Ihrer Stimme anders ausgefallen?«

»Normalerweise schon.«

Bardi sah sie fragend an.

Jetzt lachte Signora van Laak schadenfroh. »Bertoli von den Fünf-Sternen hat sich auf dem Weinfest eine Lebensmittelvergiftung zugezogen. Und da er gegen den Solarpark gestimmt hätte, fällt meine Abwesenheit nicht ins Gewicht. Sie kennen Bertoli?«

Bardi nickte. Bertoli war ein Immobilienmakler mit Büro im neuen Teil von San Pietro. »Das nennt man dann wohl ausgleichende Gerechtigkeit.«

»Allerdings.« Die Signora prostete Bardi mit ihrem Becher zu.

»Aber warum ist Bertoli gegen den Bau dieser Anlage, wenn doch sogar Tavano dafür ist?«

»Das liegt daran, dass ihr Italiener stets das Geschäftliche mit dem Politischen verquickt. Tavano hat seine Geschäftsinteressen und Bertoli auch.«

»Mit Verlaub, jetzt reden Sie wie wir Italiener um den heißen Brei herum.«

Signora van Laak stellte ihren Becher auf den Serviertisch und kramte in einem Bastkorb voller Zeitungen, der neben ihrem Sessel stand. Schließlich zog sie eine Ausgabe der IL FLASH! hervor und gab sie Bardi.

»Der Artikel rechts unten. Verfasst von unser aller Freund Jonny Ugo.«

Bardi las die Zeilen, die unter einem Foto mit fünf Anzugträgern standen. Der Bericht besagte, dass ein Konsortium von Geschäftsleuten sich dafür einsetzen wolle, die Sonnenkollektoren nicht auf dem Gebiet von San Pietro zu errichten, sondern in Greve. Alles in allem handelte es sich um einen Werbeartikel, in dem die Vorteile für Greve und die Solarpark-Betreiberfirma aufgelistet wurden. Ugo schwärmte von den Arbeitsplätzen, die entstehen würden, und den Steuereinnahmen für die klamme Gemeindekasse.

»In Wirklichkeit geht es denen nur darum, ihre bislang wertlosen Grundstücke für ein Heidengeld an den Betreiber zu verscherbeln«, erklärte die Signora und tippte auf einen der Männer auf dem Foto. »Bertoli besitzt eine der größten Landflächen, die für den Bau gebraucht worden wären. So viel zur Verquickung von Geld und Politik.«

Bardi verstand. »Meinen Sie, dass Bertoli zu solch einem rabiaten Mittel greifen würde, K.-o.-Tropfen in den Wein zu geben, um Sie zu vergiften?«

»Sie glauben also, dass diese ganze Aktion gegen mich gerichtet war?«

Bardi wunderte sich, dass der sonst so aufgeweckten Signora dieser Gedanke neu war. »Es wäre zumindest möglich.«

Jetzt schüttelte Signora van Laak vehement den Kopf. »Nein. Das würde Bertoli nie tun. Wenn ich ehrlich sein soll, verstehen wir uns abseits der Politik sogar äußerst gut.« Sie schaute zu ihrem Mann auf, der die ganze Zeit stumm in der Tür zum Wohnzimmer gestanden hatte.

Jetzt räusperte er sich und nickte. »Als Makler interessiert sich Bertoli sehr für alte Gebäude. Er hat uns damals wertvolle Tipps zur Renovierung unseres Hauses hier gegeben und kommt noch heute ab und an auf ein Glas Wein vorbei.«

Bertoli kam also nicht infrage. Bardi erhob sich und schwenkte die Zeitung. »Darf ich die behalten?«

Signora van Laak grinste schelmisch. »Aber nur, wenn Sie die möglichst bald ins Altpapier geben. Damit erfüllt sie wenigstens einen vernünftigen Zweck.«

16. Kapitel

»Was ist los?«, fragte Bardi, als er zurück in die Wache kam, denn Emanuele erwartete ihn sichtbar ungeduldig vor dem Eingang.

»Sie lagen mit Ihrer Vermutung richtig, Chef«, erwiderte Emanuele, während er Bardi die Tür aufhielt. »Messina kann nicht der Einbrecher bei Thompson gewesen sein.«

Er führte Bardi zu seinem Arbeitsplatz und deutete auf den Monitor, wo ein Schwarz-Weiß-Foto zu sehen war, das einen Mann in einem BMW zeigte. Und obwohl der Fahrer des Wagens so dämlich dreinschaute, dass sein Gesicht einer jener Gummifratzen glich, die es auf Jahrmärkten zu kaufen gab, handelte es sich eindeutig um Messina, den Greenkeeper von Tavano Golfklub.

»Er wurde um 3.14 Uhr auf der Landstraße hinter Florenz geblitzt. Mit 122 km/h«, erläuterte Emanuele.

»Und so wie Messina aussieht, hat er vorher ordentlich gebechert«, fügte Bardi hinzu. »Wahrscheinlich hat er deshalb auch das Blitzlicht nicht bemerkt.«

»Seit wann lesen Sie dieses Schmierblatt?«, fragte Emanuele und nickte in Richtung der IL FLASH! in Bardis Hand.

Bardi breitete die Zeitung auf dem Schreibtisch aus und tippte mit dem Zeigefinger auf das Foto der fünf Männer. »Ich wette, einer davon ist für die K.-o.-Tropfen in Tavano Wein verantwortlich.«

Emanuele starrte Bardi verständnislos an. Der berichtete, was Signora van Laak ihm mitgeteilt hatte.

»Wie sollen wir herausfinden, wer von denen dahintersteckt?«, wollte Emanuele wissen.

»Da habe ich schon eine Idee«, erwiderte Bardi gut gelaunt. »Aber zuerst musst du dieses Meisterwerk der Porträtkunst ausdrucken.« Er deutete auf Emanueles Monitor.

17. Kapitel

Sie erwischten den Greenkeeper auf seinem Aufsitzmäher unweit von Loch zwei.

Als Messina die beiden Carabinieri entdeckte, ließ er den Motor auslaufen und nahm den Hörschutz von seinen Ohren.

»Bin ich verhaftet?«, fragte er.

Zu Bardis Erstaunen schien er das ernst zu meinen, denn seine Augen waren angstvoll aufgerissen.

»Im Gegenteil.« Er hielt Messina das Foto von der Radarfalle vors Gesicht. »Das wird teuer.«

»Hauptsache, Sie verdächtigen mich nicht mehr«, rief Messina, der seine Erleichterung kaum verbergen konnte.

Er machte Anstalten, sich den Hörschutz wieder überzuziehen, doch Bardi hielt ihn zurück.

»Vielleicht können Sie uns im Gegenzug helfen.«

Messina blickte zuerst Bardi und dann Emanuele skeptisch an.

»Vom Hauptverdächtigen zum Zeugen, das ist doch eine steile Karriere«, sagte Bardi und nickte Emanuele zu, damit er Messina die Zeitung zeigte, die Bardi von Signora van Laak bekommen hatte.

»Kennen Sie jemanden auf diesem Foto?«, fragte Emanuele.

Messina tippte auf den dicklichen Mann, der zuvorderst stand. »Das ist Bertoli, der spielt hier häufig Golf. Hat er etwa ...«

Bardi schüttelte den Kopf. »Nein. Wie sieht es mit den anderen aus?«

Messina hielt die Titelseite näher an seine Augen. Schließlich deutete er auf einen Mann, der ganz hinten stand und dessen Gesicht von den anderen zur Hälfte verdeckt wurde. »Das ist doch ... das könnte ...«

»Wer?«, fragten Bardi und Emanuel unisono.

Jetzt nickte Messina. Er bebte vor Wut. »Wenn ich den erwische ...«
Er drückte Bardi die Zeitung wieder in die Hand.

»Messina«, rief Bardi. »Wer? Ist? Das?«

18. Kapitel

Tavanos Hotel war das größte von San Pietro und besaß neben dem Golfplatz noch ein Spa mit einem riesigen Fitnessbereich.

Der Name, den Messina ihnen genannt hatte, gehörte dem Fitness-Coach des Hotels. Der Mann hieß Edoardo Zazzeri, wurde von allen jedoch nur Eddie genannt.

Als Bardi mit Emanuele im Schlepptau das Foyer des Hotels betrat, lief ihnen dort Tavano über den Weg. Missbilligend betrachtete er die Carabinieri-Uniformen und beeilte sich, die beiden in ein kleines Büro hinter der Rezeption zu komplementieren.

»Ich möchte unnötiges Aufsehen vermeiden«, erklärte er und schloss eilig die Tür. »Polizisten im Hotel sind schlecht fürs Geschäft.« Er schaute Bardi forschend an. »Sind Sie hier, um mir mitzuteilen, wer meiner Winzerei mit dieser idiotischen Aktion auf dem Weinfest schaden wollte?«

»Nicht ganz«, erwiderte Bardi. »Wir glauben nicht, dass der Abschlag in erster Linie Ihnen gelten sollte. Allerdings scheinen Sie ausnahmsweise ja einmal auf die Stimme von Signora van Laak im Stadtrat gehofft zu haben.«

Tavano sah Bardi verständnislos an, weshalb der ihn ins Bild setzte.

»Die Abstimmung.« Tavano fasste sich an die Stirn. »Natürlich bin ich sehr daran interessiert, dass dieser Solarpark hier in San Pietro gebaut wird.« Verärgert verzog er sein Gesicht. »Ich nehme an, jetzt bekommt Greve den Zuschlag.«

»Da kann ich Sie beruhigen, der Stadtrat hat gestern in Ihrem Sinne entschieden. Bertoli hat sich eine Lebensmittelvergiftung zugezogen«, erklärte Bardi lächelnd.

Über Tavano's Gesicht huschte jetzt ein hämisches Grinsen. »Geschieht diesem Nimmersatt recht.«

»Wie es aussieht, steckt einer Ihrer Angestellten hinter der ganzen Sache«, schob Bardi hinterher.

Sofort verschwand Tavano's Grinsen. Bardi war stets aufs Neue überrascht, wie schnell Tavano's Gemütslagen sich ändern konnten.

»Wer? Warum?«

»Edoardo ›Eddie‹ Zazzeri. Er scheint ein großes geschäftliches Interesse daran zu haben, dass diese Sonnenkollektoren in Greve aufgestellt werden.« Bardi gab Tavano die Zeitung mit dem Bericht über das Konsortium aus Greve.

Widerwillig überflog Tavano die Titelseite. Schließlich pfefferte er die Zeitung in den Papierkorb neben dem Schreibtisch und stürmte zur Tür. »Na warte.«

Doch Emanuele verstellte ihm den Weg. Währenddessen fischte Bardi die Zeitung aus dem Papierkorb.

»Sagen Sie uns, wo wir Zazzeri finden. Um den Rest kümmern wir uns.« Bardi wollte an Tavano vorbei. Doch dann hielt er inne. »Vorher wäre es vielleicht sinnvoll, wenn Sie uns ein paar Hintergrundinformationen zu Zazzeri geben.«

Tavano nickte seufzend. »Was wollen Sie wissen?«

»Seit wann arbeitet Zazzeri für Sie?«

Tavano überlegte kurz, setzte sich dann an den Schreibtisch und tippte ein paar Befehle in die Tastatur des Bürocomputers.

»Seit Februar letzten Jahres.« Er blickte zu Bardi auf. »Zazzeri hat seine Schwächen, doch er ist einer meiner besten Angestellten. Unser Sportangebot ist sehr viel breiter aufgestellt, seitdem er für mich arbeitet.

Er kümmert sich um den Fitnessbereich, ist Tennislehrer, manchmal hilft er sogar bei den Golf-Pros und gibt Anfängerstunden. Seit Kurzem leitet er auch Exkursionen zum Höhlentauchen. Die sind bei meinen Gästen sehr beliebt.«

»Und was sind seine Schwächen?«, wollte Emanuele wissen.

»Naja.« Tavano hob entschuldigend die Hände. »Bevor Eddie zu uns kam, saß er im Gefängnis.«

»Warum?«, fragte Bardi.

»Er hatte wohl mit verbotenen Substanzen gehandelt. Anabolika, Aufputzmittel ... Doping eben. Und leider nicht im geringen Ausmaß.« Tavano atmete einmal tief ein und aus. »Er hat seine Strafe abgesessen und sich in meinen Augen eine zweite Chance verdient.«

Bardi nickte. Das Dealen mit Anabolika und Aufputzmitteln passte zu den K.-o.-Tropfen. Außerdem erinnerten ihn Tavanos Worte frappierend an das Gespräch mit Thompson, über dessen Kellermeister Villa – mit dem Unterschied, dass Thompson Villa nicht wie einen Sklaven schuftete ließ.

»Und dann so etwas«, stöhnte Tavano.

»Wo finden wir Ihren Angestellten des Monats?«

Tavano warf Bardi einen vernichtenden Blick zu, klickte dann aber mit der Computermaus, um ein neues Menü aufzurufen. »Er gibt gerade eine Tennisstunde.«

19. Kapitel

Sie durchquerten mit Tavano im Rücken einen kleinen Innenhof, auf dem die – für moderne Hotels unvermeidlichen – Lounge-Sitzgruppen aus Rattanimitat um mehrere leise plätschernde Springbrunnen gruppiert waren. Im Erdgeschoss des linken Flügels befand sich hinter einer Glasfassade der Spa-Bereich mit Schwimmbecken, Whirlpools, Sauna und diversen Fitnessgeräten, die Bardi stets an mittelalterliche Folterinstrumente erinnerten. Im rechten Flügel befand sich ein Konferenzsaal, der auch für Hochzeiten oder Verkaufsveranstaltungen genutzt werden konnte.

Der Tennisplatz lag hinter einem schmalen Durchgang. Als Bardi und Emanuele mit Tavano dort ankamen, trafen sie auf ein amerikanisches Pärchen mittleren Alters, das ungeduldig mit ihren Schlägern Tennisbälle jonglierte.

»Are you waiting for Mr. Zazzeri?«, fragte Bardi.

»Eddie's late.« Die Frau tippte auf ihre übergroße Fitness-Armbanduhr.

Sofort entschuldigte sich Tavano wortreich für das Ausbleiben seines Tennislehrers. Er sprach ein sehr viel besseres Englisch als Bardi. Offensichtlich lud er seine Gäste auf eine kleine Erfrischung an der Hotelbar ein, bis die Tennisstunde beginnen konnte. Das Paar sah sich kurz an und nickte dann.

»Vielleicht ist er in seinem Apartment«, sagte Tavano, als die Amerikaner verschwunden waren.

Er führte Bardi und Emanuele über einen gekiesten Weg zu einem zweistöckigen, weiß getünchten Gebäude, das er als Wohnquartier für seine Saisonkräfte errichten lassen hatte.

Während er ungeduldig gegen die Tür zu Zazzers Apartment hämmerte, öffnete sich die Nachbartür und eine junge Frau streckte ihren Kopf hinaus. Als sie Tavano erblickte, wurde sie rot und entschuldigte sich leise.

»Moment bitte«, sagte Bardi. »Haben Sie eine Ahnung, wo wir Signor Zazzeri finden können?«

Die Frau blickte ängstlich zu ihrem Chef hinüber. Als Tavano nickend sein Einverständnis gab, erwiderte sie: »Vielleicht ist er bei seiner Verlobten.«

»Wissen Sie, wo diese Verlobte wohnt?«, fragte Bardi freundlich.

Sie nickte. »Leider kann ich nicht sagen, wie die Straße heißt. Aber es ist das erste von den neuen Häusern direkt hinter dem Kreisverkehr«.

20. Kapitel

Zehn Minuten hielten Bardi und Emanuele vor dem Haus, das ihnen Zazzeris Kollegin beschrieben hatte. Es war das erste in einer Reihe von identischen Gebäuden im modernen toskanischen Stil. Zweigeschossig, quadratischer Grundriss, terrakottafarbene Putzfassade und dahinter ein Handtuchgarten.

Ein Mann schnitt die Äste des Olivenbaums, der den Vorgarten zierte. Als er sich zu ihnen umdrehte, erkannte Bardi Thompsons Kellermeister Enrico Villa.

»Wir wollen zu Eddie Zazzeri. Eine von Tavanos Angestellten sagte, er halte sich oft hier auf«, erklärte Bardi.

»Was ist mit Eddie?«, fragte Villa mit sichtbarem Argwohn und ließ die Gartenschere sinken.

»Ist er hier?«

Villa deutete auf die offene Haustür. »Da müssen Sie meine Tochter fragen.«

Bardi nickte Emanuele zu, woraufhin der ins Haus ging und laut nach Zazzeri rief.

Währenddessen zeigte Bardi Villa die Zeitung mit Zazzeris Bild. »Wussten Sie davon?«

Villa überflog den Artikel und schüttelte den Kopf. »Ich dachte, das Grundstück sei wertlos.«

Bardi sah Villa fragend an.

»Von meinem Reinform mit diesem verdammten Surfpark ist dieses eine Grundstück übriggeblieben. Bis jetzt hielt ich es für Brachland, das zu nichts nutze ist.«

Bardi nickte. Ein Puzzleteil nach dem anderen fiel jetzt an seine Stelle. »Und Zazzeri ist der Verlobte Ihrer Tochter?«

»Ja. Sie hat ihn durch mich kennengelernt. Anfangs war ich wenig begeistert.«

»Warum das?«, wollte Bardi wissen, obwohl er sich die Antwort denken konnte.

»Verstehen Sie mich nicht falsch. Wie Sie wissen, bin ich selbst kein unbeschriebenes Blatt.« Villa seufzte. »Eddie war mein Zellengenosse. Wir haben uns gut verstanden und noch besser versteht er sich mit meiner Tochter. Er behandelt sie wie eine Prinzessin. Die beiden wollen bald heiraten. Trotzdem ist er ein Ex-Knacki ... wie ich.«

Aus dem Inneren des Hauses drang ein erstickter Schrei. Villa ließ seine Schere ins Gras fallen und eilte ins Haus. Bardi lief hinterher.

21. Kapitel

Sie durchquerten den kleinen Eingangsbereich und das Wohnzimmer mit Glasfront zur Terrasse. Hinter einer Ecke befand sich der Zugang zum Schlafzimmer von Villas Tochter.

Giorgia Villa saß auf ihrem Bett, in der Hand ein amtlich aussehendes Schreiben. Neben ihr auf der Bettdecke lag ein *Telefonino*. Sie weinte leise. Emanuele stand vor der jungen Frau und zuckte hilflos mit den Schultern, als Bardi hinzukam.

»Was ist denn los, Liebes?«, fragte Villa und strich Giorgia übers Haar.

»Eddie«, schluchzte sie. Sie streckte ihrem Vater das Schreiben entgegen.

Bardi trat neben Villa, um zu sehen, worum es sich handelte. Auf dem Briefkopf erkannte er das blaue Emblem einer großen Versicherungsgesellschaft.

»Eddie hat eine Lebensversicherung über eine Million Euro abgeschlossen«, erklärte Giorgia und blickte mit geröteten Augen nach oben. »Davon wusste ich nichts. Und jetzt schreibt er mir diese seltsame Nachricht.« Sie deutete mit einer zitterigen Bewegung auf das *Telefonino* »Was hat das alles zu bedeuten?«

Bardi bückte sich, um das Telefonino vom Bett zu nehmen. Auf dem Display stand eine grün unterlegte Messenger-Nachricht: *Mia carissima Giorgia. Ich habe einen großen Fehler begangen. Du musst mir glauben, dass ich es nur gut mit dir und deinem Vater gemeint habe. Aber die Welt*

ist ungerecht. Hinter deinem Spiegel steckt ein Brief für dich. Ich hoffe, er wird deinen Schmerz lindern ... arrivederci, Giorgia, arrivederci. Es folgte eine Reihe roter Herzen. *Eddie!*

»Dieser verdammte Idiot will einen Unfall vortäuschen, damit du die Versicherungssumme bekommst«, sagte Villa, der offensichtlich den gleichen Gedanken wie Bardi hatte.

Bardi überlegte kurz. Wie würde er an Zazzeri's Stelle einen Selbstmord wie einen Unfall aussehen lassen? Hatte Tavano nicht gesagt, dass Zazzeri auch Tauchausflüge organisierte? Und hörte man nicht selten von Tauchunfällen, die tödlich endeten?

»Wohin fährt Eddie zum Höhlentauchen?«, fragte er deshalb und blickte zu Giorgia hinunter.

Giorgia schlug die Hand vor den Mund. Offensichtlich wurde ihr erst jetzt klar, was ihr Verlobter vorhatte.

»Da ist eine Grotte am Steinbruch«, erklärte Villa an ihrer Stelle.

22. Kapitel

Der stillgelegte Steinbruch lag auf der anderen Seite von San Pietro an einem Waldgebiet. Vor zwei Jahren hatten Geologen ein unterirdisches Höhlensystem im Felsen gefunden. Wenig später entdeckte der örtliche Taucherverein das Revier für sich, denn einige der Höhlen lagen unter Wasser. Seine Mitglieder hatten einige der Höhlen illuminiert, sodass die Taucher ihre Wege fanden. Höhepunkt jeder Tauchtour war die *Grotta Verde*, eine große Unterwasserhalle, deren Wände grün angestrahlt wurden.

Als Bardi mit Emanuele und den Villas am Eingang zu den Höhlen vorfuhr, parkte dort schon ein Fiat-Transporter mit dem Emblem von Tavano Hotel.

»Den nimmt Eddie immer, wenn er mit Gästen die Tauchtour macht«, rief Giorgia aufgeregt.

Bardi hielt vor der Stahltür, die zu den Höhlen führte. Sie war verschlossen.

»Vielleicht ist er nicht zu den Höhlen gegangen«, sagte Giorgia und begann, nach ihrem Verlobten zu rufen.

Währenddessen holte Bardi das Stemmeisen aus dem Kofferraum des Streifenwagens, das zur Grundausrüstung der Carabinieri gehörte. Auf dem Weg zurück zur Tür warf er einen Blick in den Transporter. Hinter der Rückbank entdeckte er zwei kleine Taucherflaschen, Neoprenanzüge und Taucherbrillen. Kurzenschlossen schlug er die Rückscheibe ein und

öffnete von innen die Verriegelung der Hecktür. Er winkte Emanuele zu sich und drückte ihm eine der Taucherausrüstungen in die Hände.

Emanuele starrte seinen Chef mit angstvoll aufgerissenen Augen an.
»Ich bin noch nie getaucht.«

»Du sollst die Ausrüstung nur tragen«, rief Bardi. Insgeheim war auch er sich nicht sehr sicher, ob er einen Tauchgang in den engen Höhlen bewältigen konnte. Vor langer Zeit war er zwar bei der Marine gewesen und hatte dort an einem Tauchlehrgang teilgenommen. Doch dies war im ruhigen Gewässer einer sizilianischen Mittelmeer-Bucht vonstattengegangen und seitdem hatte er nur ein paar Mal im seichten Wasser geschnorchelt.

Doch jetzt blieb keine Zeit für Zweifel.

Bardi setzte das Brecheisen an und mit vereinten Kräften gelang es Villa und ihm, das Türschloss aus der Falle zu brechen.

Mit einem metallischen Krachen flog die Tür auf. Dahinter befand sich ein schmaler, abschüssiger Stollen, der ins Nichts zu führen schien.

Bardi ließ Emanuele die Stabtaschenlampe aus dem Streifenwagen holen. Dann ging er voran und leuchtete den Weg aus.

Bardi schätzte, dass sie ungefähr 50 Meter im Felsen zurückgelegt hatten, als der Stollen eine scharfe Linkskurve beschrieb und plötzlich in einer kleinen kuppelförmigen Halle endete, die effektiv mit verschiedenfarbigen Scheinwerfern ausgeleuchtet war. Am Ende der Halle befand sich ein kleiner See.

Giorgia, die hinter Bardi geblieben war, stieß einen erschreckten Schrei aus, als sie Kleidung auf dem Boden entdeckte. Sie kniete nieder und hielt ein Paar Nike-Sneaker in die Höhe. »Das sind Eddies.«

Wieder rief sie den Namen ihres Verlobten, doch Bardi wusste, dass Zazzeri sie unter Wasser nicht hören würde, wenn er denn überhaupt noch dazu in der Lage war.

Kurzentschlossen zog er sich bis auf die Unterhose aus und schlüpfte in den Neoprenanzug und die Flossen aus dem Transporter. Alles war etwas zu groß, doch er würde damit klarkommen. Danach legte er die Taucherflasche an, zog die Taucherbrille auf und überprüfte das Mundstück des Atemschlauchs.

Villa klopfte ihm auf die Schulter und deutete auf ein Seil, das an einem Haken an der Felswand hing. »Das da unten ...« Er machte eine Kopfbewegung in Richtung des Wassers. »... könnte das reinste Labyrinth sein.«

Bardi nickte und Villa band das Seil an den Gürtel des Taucheranzugs.

Langsam stieg Bardi in das dunkle Wasser. Das Neopren hielt die Kälte ab. Doch als er ganz in den unterirdischen See abtauchte, fühlte sich sein Gesicht innerhalb Sekunden an, als sei er im Eismeer.

Das Wasser war klar. Weiter vorne war ein schwaches Licht zu erkennen. Bardi schwamm darauf zu und kam zu einer schmalen Spalte, die er passierte.

Dahinter befand sich eine Höhle, in der ein Unterwasserstrahler angebracht worden war. Bardi blickte nach oben. Sie war vollends mit Wasser gefüllt. Von hier gingen einige andere Gänge ab, die jedoch alle zu schmal für einen Taucher zu sein schienen.

Mit ein paar Zügen erreichte er den Durchgang zur nächsten Unterwassergrotte. Er zog sich an einem Felsen nach vorne und glitt in eine andere Welt.

Die *Grotta Verde* war wunderschön. Alles war grün, Schwebeteilchen vernebelten die Sicht und verbreiteten eine unwirkliche Stimmung. Bardi fühlte sich schwerelos und vergaß für einen Moment, warum er hier war. Doch dann begann er, langsam im Kreis zu schwimmen. Wo war Zazzeri? Soweit Bardi sehen konnte, gab es keinen anderen Zugang zur Grotte, außer jenem, durch den er gekommen war. Doch je weiter er in den hinteren Teil der Grotte schwamm, desto undurchsichtiger wurde das Wasser.

Plötzlich berührte er mit der linken Taucherflosse etwas, das sich nicht wie Fels anfühlte. Bardi machte eine Rolle rückwärts, stieß sich den Kopf leicht am Grund und blickte dann direkt in zwei Augen hinter dem Glas einer Taucherbrille. Erschreckt starrten sie ihn an.

Zazzeri. Bardi fasste den Mann am Arm. Doch Zazzeri entwand sich seinem Griff und machte ein paar Schwimmzüge zur Seite. Bardi folgte ihm. Zazzeris Flosse traf ihm im Gesicht, sodass seine Taucherbrille verrutschte. Als er sie wieder zurechtgerückt hatte, war Zazzeri verschwunden. Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis er ihn weiter oben entdeckte. Diesmal bekam er seinen Fußknöchel zu fassen. Wieder versuchte Zazzeri sich zu befreien, doch seine Bewegungen wirkten schwach und unkoordiniert. Schließlich gelang es Bardi, den Körper des Mannes auf seine Höhe zu ziehen.

Jetzt hatte Zazzeri die Augen geschlossen. Das Mundstück hing seitlich herab. Offensichtlich war seine Taucherflasche leer. Bardi zog dreimal am Seil und hoffte, dass die anderen verstanden, was er wollte. Dann versuchte er, Zazzeri mit seinem Mundstück zu beatmen, doch es gelang ihm nicht. Zazzeri hatte bereits das Bewusstsein verloren.

23. Kapitel

Wieder zog Bardi am Seil. Diesmal wurde sein Signal am anderen Ende verstanden. Schnell umfasste er Zazzeri mit einem Rettungsgriff.

Obwohl Emanuele und Villa ihr Bestes taten, um Bardi mit Zazzeri aus dem Wasser zu ziehen, schien es eine halbe Ewigkeit zu dauern, bis er endlich die letzte Höhle erreichte.

Erschöpft sank Bardi auf dem rettenden Boden zusammen, während sich Villa und Emanuele um Zazzeri kümmerten.

»Er lebt«, vermeldete Emanuele schließlich.

Giorgia umarmte ihren Verlobten, als dieser seine Augen aufschlug, und übersäte sein Gesicht mit Küssen.

Wenig später gelang es Zazzeri, sich mit Emanueles und Giorgias Hilfe aufzurichten.

Villa, der bis jetzt vom anderen Ende der Höhle mit Grimm im Gesicht zugeschaut hatte, trat vor Zazzeri und blickte ihn stumm an.

»Das alles habe ich für euch ... für dich getan«, stotterte Zazzeri mit schwacher Stimme.

Villa schüttelte langsam den Kopf. Dann plötzlich gab er Zazzeri eine so kräftige Ohrfeige, dass diesem die Tränen in die Augen schossen.

Doch das bemerkte Villa nicht mehr, denn er drehte sich schlagartig um und stapfte wütend aus der Höhle.

Zurück blieben ein vor Kälte bibbernder Bardi, ein jämmerlich schluchzender Zazzeri und Giorgia mit Emanuele, die beide nicht so recht wussten, wie sie mit dieser Situation umgehen sollten.

EPILOG

Drei Monate später war auch in San Pietro der Winter eingezogen. Auf dem Platz vor der Wache stand ein riesiger Weihnachtsbaum, an dem Hunderte Lichter glänzten. Außerdem hatten die Kinder des kommunalen Kindergartens die Zweige mit selbst gebastelten Sternen und Engeln geschmückt.

Weiter hinten, an der Ankündigungstafel des Rathauses, hing eine Mitteilung, dass noch im Januar mit dem Bau des großen Solarparks vor den Toren des Städtchens begonnen werde. Die Einwohner San Pietros wurden dazu aufgerufen, Vorschläge einzureichen, wie die dafür neu ausgewiesenen Ausgleichsflächen gestaltet werden sollten.

Es war kurz vor Feierabend. Die beiden Carabinieri saßen an ihren Schreibtischen und besprachen die Aufgaben für den nächsten Tag, als auf Bardis Monitor der Eingang einer Nachricht gemeldet wurde. Sie stammte von der Florentiner Kriminalpolizei, Fachbereich Drogendelikte.

Es handelte sich um eine jener Rundmails, die an alle Polizeistationen und Carabinieri-Wachen gingen. Diesmal wurde nach einem Mann gesucht, der im September in der Diskothek Amnesia Drogen von einem Verdächtigen gekauft haben könnte.

An dieser Stelle war Bardis Interesse geweckt. Eilig rief er die Fotos im Anhang auf. Das Gesicht des Drogendealers, eines jungen Kerls mit raspelkurzen Haaren, kannte er nicht, wohl aber das des anderen. Deshalb drehte er den Bildschirm um 90 Grad, sodass auch Emanuele einen Blick darauf werfen konnte.

»Das ist Zazzeri«, rief der, als er den Mann erblickte. »Was tun wir jetzt?«

Die Frage war berechtigt, denn Bardi hatte Gnade vor Recht walten lassen, indem er den Fall des mit K.-o.-Tropfen versetzten Weins zu den ungelösten Fällen gelegt hatte, obwohl Zazzeri ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte.

Zazzeri hatte Villas Schlüssel zu Thompsons Abfüllanlage an sich genommen, als er Giorgia in der Nacht zurück nach Hause gebracht hatte. Dann war er in Messinas Werkstatt geschlichen, um dort dessen Jacke und Basecap zu holen. Als Aushilfsgolfflehrer kannte er sich dort gut aus. Nach seinem Besuch auf Thompsons Anwesen hatte er Messinas Sachen sofort zurückgebracht und auch Villas Schlüssel landete am nächsten Morgen unbemerkt wieder an seinem Platz. Die K.-o.-Tropfen hatte Zazzeri am Abend von Giorgia unbemerkt im *Amnesia* bei einem Mann gekauft, den er aus seiner Zeit als Dealer kannte. Offensichtlich jener Mann, den die Kripo jetzt in ihren Fängen hatte.

Natürlich hatte Bardi den Fall erst ruhen lassen, nachdem sowohl Signora van Laak als auch Thompson auf eine Anzeige verzichteten und die Klinik das Ganze unter der Rubrik *leichte Lebensmittelvergiftung* wie bei Bertoli abgehakt hatte. Und selbst Ugo hatte sich genötigt gesehen, einen Artikel zu veröffentlichen, der dieser offiziellen Redensart folgte.

Was Zazzeri betraf, so hatte er bei Tavano gekündigt und war – sehr zum Leidwesen von Villa – mit dessen Tochter in die Nähe von Lugano gezogen, wo er eine gutbezahlte Stelle als Leiter eines Fitnessstudios angenommen hatte. Die Hochzeit der beiden war für April geplant, wenn nicht die Geburt des Kindes, das Giorgia erwartete, dazwischenfunke.

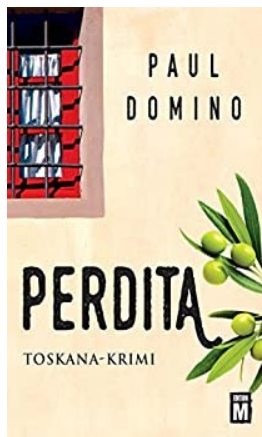
Doch jetzt dieses Foto. Wahrscheinlich zeigte es, wie Zazzeri die K.-o.-Tropfen gekauft hatte. Das Datum passte jedenfalls. Und natürlich war es Bardis Pflicht als Carabinieri, seine Kenntnis der Kriminalpolizei in Florenz mitzuteilen. Doch dann würde Zazzeri garantiert wieder im

Gefängnis landen. Bardi dachte an Giorgia, an das Baby, das sie erwartete, und an Villa. Und dann an die Kollegen von der Kripo in Florenz, die sich den Carabinieri gegenüber oft alles andere als kollegial verhielten, indem sie diese wie ihre Laufburschen behandelten.

Bardi drehte den Monitor zurück und betrachtete erneut das Bild. »Ich bin mir nicht so sicher, ob es sich wirklich um Zazzeri handelt. Das Bildmaterial ist doch sehr verschwommen.«

Emanuele grinste wissend, stand auf und trat hinter seinen Chef. »Also, wenn Sie mich fragen, ich bin mir sogar sicher, dass das da ...« Er deutete auf Zazzeri. »... nicht Zazzeri ist.«

»Dann sind wir uns also einig«, erwiderte Bardi lächelnd, fuhr seinen Computer herunter und klatschte zufrieden in die Hände. »Feierabend.«



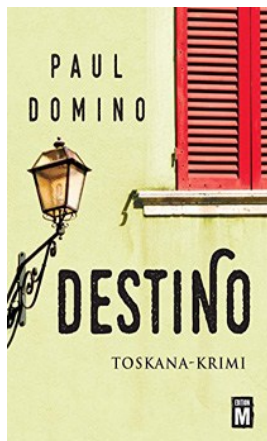
PERDITA: Sünden der Vergangenheit (Capitano Bardi 1)

Lesen Sie auch: Der 1. Fall für Capitano Bardi.

Auf ihrem täglichen Morgenspaziergang durch die Hügel des Chianti entdeckt die deutsche Auswanderin Eva van Laak auf einem Weinberg den leblosen Körper eines Mannes. In Panik informiert sie Capitano Bardi, den Leiter der Carabinieri-Wache des beschaulichen Toskana-Städtchens San Pietro. Doch als dieser den Weinberg inspiziert, fehlt von der Leiche jede Spur. Wenig später werden Bardis bester Freund Luigi Mirri und ein Mönch aus dem nahe gelegenen Benediktinerkloster als vermisst gemeldet.

Der Capitano steht vor einem Rätsel: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den beiden Vermissten und dem vermeintlichen Toten auf dem Weinberg? Als Bardi seine Ermittlungen aufnimmt, stößt er auf eine Mauer des Schweigens, die er nur langsam mit List und Tücke zum Einsturz bringen kann. Doch die Abgründe des dunklen Geheimnisses, das sein Freund in sich zu tragen scheint, lassen den Capitano schaudern

Als Taschenbuch und E-Book erhältlich bei amazon.



DESTINO: Reise in den Tod (Capitano Bardi 2)

Lesen Sie auch: Der 2. Fall für Capitano Bardi.

Eigentlich hätte es ein friedlicher Sommertag im beschaulichen Toskana-Städtchen San Pietro werden sollen: Doch dann wird eine junge deutsche Touristin in einem Ferienhaus erschossen aufgefunden. Von ihrem Begleiter, einem erfolglosen Journalisten, fehlt jede Spur. Kaum hat Capitano Bardi, der Leiter der örtlichen Carabinieri-Wache, seine Ermittlungen aufgenommen, bekommt er den Fall auch schon wieder entzogen. Scheinbar geht es um mehr als einen Raubüberfall mit tödlichem Ausgang.

Bardi ermittelt auf eigene Faust und gerät dabei ins Fadenkreuz von Mafia, investigativem Journalismus und Staatsräson. Und wie immer kann er den Fall nur auf die ihm eigene Art lösen, wobei er sich mit einem dunklen Kapitel aus seiner eigenen Vergangenheit konfrontiert sieht ...

Als Taschenbuch und E-Book erhältlich bei amazon.



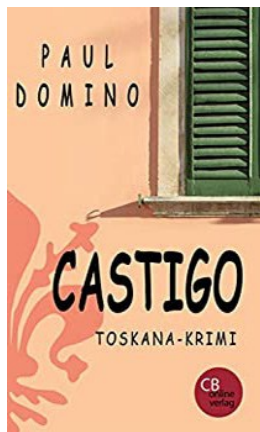
INCANTO: Doppelpertes Spiel (Capitano Bardi 3)

Lesen Sie auch: Der 3. Fall für Capitano Bardi.

In der Nähe des idyllischen San Pietro stürzt der Teilnehmer einer Motorrad-Tour über ein heimtückisch gespanntes Drahtseil. Handelt es sich um das Werk radikaler Umweltaktivisten, die sich auch gegen einen dubiosen US-Investor wehren, der San Pietro in ein Erlebnisdorf für betuchte Touristen verwandeln möchte?

Dieser Fall lässt den sympathischen Capitano Bardi, Leiter der örtlichen Carabinieri-Station, in ungeahnte Abgründe schauen ...

Als Hardcover, Taschenbuch und E-Book erhältlich bei amazon.



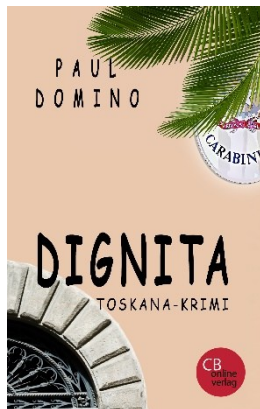
CASTIGO: Die Wahrheit stirbt zuletzt (Capitano Bardi 4)

Lesen Sie auch: Der 4. Fall für Capitano Bardi.

Auf einem Castello in der Nähe des malerischen Toskana-Städtchens San Pietro wird der Restaurator Cesare Pintore in seiner Werkstatt niedergeschossen. Er überlebt schwer verletzt. Als Pintore aus dem Krankenhaus in Siena türmt, steht Capitano Bardi, der Leiter der örtlichen Carabinieri-Wache, vor einem Rätsel: War der allseits beliebte Familienvater Pintore in eines der schwärzesten Kapitel der jüngeren italienischen Geschichte verwickelt? Und welche Rolle spielt dabei die irritierend attraktive Medizinerin Camilla di Giacomo, von deren Station er verschwand?

Bald befindet sich der sympathische Carabinieri im Zentrum eines Strudels aus Niedertracht, Machtmissbrauch und persönlichen Eitelkeiten ...

Als Hardcover, Taschenbuch und E-Book erhältlich bei amazon.



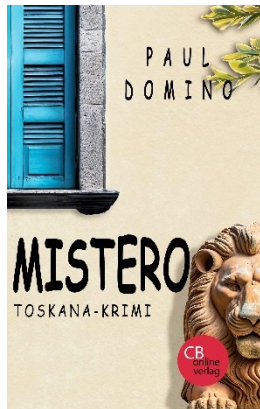
DIGNITA: Im Netz der Versuchung (Captitano Bardi 5)

Lesen Sie auch: Der 5. Fall für Capitano Bardi.

Das entspannte Frühlingswochenende bei seiner Freundin Camilla in Rom verspricht für Capitano Bardi perfekt zu werden. Doch dann wird der Carabinieri-Kommandant zurück ins malerische Toskana-Städtchen San Pietro gerufen. Der Kunsthistoriker Eugenio Rossi wurde erschossen aufgefunden. Hauptverdächtiger ist ausgerechnet dessen Neffe: Bardis Assistent Emanuele.

Während Bardi verzweifelt versucht, die Unschuld des jungen Carabinieri zu beweisen, tauchen immer neue Indizien auf. Eine Spur führt den Capitano in die Gemäldesammlung der altherwürdigen Uffizien. Aber je tiefer er in die geheimnisvolle Welt von Kunstsammlern und -fälschern eintaucht, desto verworrener und gefährlicher wird der Fall. Bald steht Bardi vor der schwersten Aufgabe seines Lebens ...

Als Hardcover, Taschenbuch und E-Book erhältlich bei amazon.



MISTERO: Die Sünden der Väter (Captitano Bardi 6)

Lesen Sie auch: Der 6. Fall für Capitano Bardi.

Das malerische Toskana-Städtchen San Pietro bereitet sich auf die Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag ihres ältesten Bürgers Dagoberto vor. Doch dann wird bei einem Waldbrand ein menschlicher Schädel gefunden. Kaum hat Capitano Bardi, der örtliche Carabinieri-Chef, die Ermittlungen in diesem Cold Case aufgenommen, taucht ein altes Foto auf, das Dagoberto in der Uniform der faschistischen Schwarzhemden zeigt. Sofort beginnt die Gerüchteküche zu brodeln.

Als ein weiterer Mord geschieht, kommt es für den Capitano zu einem Wettlauf um Leben und Tod – eine Spur führt zurück in den Sommer 1944, die andere zur Familie des Terrakotta-Fabrikanten Renatus Abbiati. Und was führt der junge Adonis im Schilde, der sich bei Bardis Lebensgefährtin Camilla in Siena einquartiert hat?

Als Hardcover, Taschenbuch und E-Book erhältlich bei amazon.